Nr. 47. Halle (Saale), Donnerstag den 25. Februar 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 889. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Ein großer Sieg!

Der Oberst a. D. Richard Gädke schreibt uns:

Feldmarschall von Hindenburg hat seinen zwei glorreichen Siegen von August und September einen dritten nicht weniger glorreichen und vielleicht noch entscheidenderen hinzugefügt. Diesmal wird ja wohl die Legende die Wahrheit der Dinge nicht verkleinern, indem sie den großen deutschen Führer als eine Art Sonderling hinstellt, der von Jugend auf darüber gegrübelt habe, wie er russische Angriffsheere mal in die masurischen Seen jagen könne, so eine Art militärischer Rasputin etwa? Der Marschall hat Ostpreußen so gut, aber auch nicht besser gekannt wie Elsaß-Lothringen, und wie im allgemeinen jeder Generalstabsoffizier es kennt; seine Wissenschaft war zum großen Teil eine Kartenkenntnis. Man überschätzt oft den Wert, den die Jägerkunde, die in einem beschränkten Gebiet jeden Weg und Steg, jedes Dickicht und jeden Sumpf, jeden Wildwechsel und jeden Schmugglerpfad bei finsterster Nacht zu finden weiß, für den großen Gang der Entscheidung suchenden Kriegshandlung hat. Und noch dazu für die Riesenmassen, mit denen wir heutzutage arbeiten! Diese Kleinkunst, die für die Tätigkeit der Vorposten und der Späher allerdings wünschenswert ist, kann den Blick des Feldherrn durch die Fülle ihrer Einzelheiten höchstens verwirren. Für ihn ist die Kenntnis des Landes, in dem er Krieg führt, nur in ganz großen Zügen nötig und genügend. Seine Gangbarkeit im allgemeinen, die Beschaffenheit seiner Straßen, seine Hilfsmittel zur Ernährung eines Heeres, seine Unterkunftsverhältnisse wird er studieren, auch seine Oberflächen-Gestaltung in ihrer militärischen Bedeutung erforschen, sein Klima beachten, Lauf und Bedeutung seiner Flußläufe, vor allen Dingen seine Festungen und Bahnen erkunden — Kartenkunde und Büchersiudium! Auch Napoleon erwiderte auf die Frage, wie er seine Feldzüge vorbereitet, nur die kurzen Worte: „Ich habe über die Karte gebrütet" und seine Nächsten konnten ihn oft auf dem Fußboden über großen Plänen hingestreckt finden. Ich wiederhole: Jeder Generalstabsoffizier kennt in dem skizzierten Maße Rußland, Frankreich, Belgien und alle Länder, in denen wir möglicher Weise Krieg führen könnten; das bildet einen Teil seines Handwerkszeuges. Die Begabung eines Feldherrn von dem Wurfe Hindenburgs beruht auf etwas anderem als auf diesem Kleinkram, sie liegt fest verankert in geistigen und moralischen Eigenschaften, in seiner Persönlichkeit, in dem Geschenk, daß die Schicksalsgöttin ihm in die Wiege legte. Zum Feldherrn wird man geboren! Man hat gesagt, daß Raphael auch ohne Arme ein großer Maler gewesen wäre; der fast taube Beethoven war unser gewaltigster Tondichter, der blinde Hussitenführer Ziska der Schrecken aller seiner Gegner.

An Hindenburg bewundern wir die Kühnheit und die Großartigkeit seiner Pläne; den unbeirrbaren Blick für das Mögliche und Durchführbare; die unnachahmliche Geschicklichkeit, mit der er seine Truppen zu versammeln und ihre Anmärsche dem Gegner zu verbergen weiß; die eiserne Energie, mit der er von ihnen das Höchste zu fordern und zu erhalten versteht, und nicht zum mindesten die sorgsame, umsichtige Vorbereitung der Schläge, die er gegen den Gegner führt. Er darf von den Truppen fast das Unmögliche verlangen, weil sie wissen, daß er für ihren Lebensunterhalt, für ihre Schlagfähigkeit alles getan hat, was ihnen ihre Aufgabe irgendwie erleichtern kann.

Zum zweiten Male hat er eine große feindliche Armee so gut wie vernichtet und er reiht sich mit diesem Erfolge den erfolgreichsten Feldherrn der Weltgeschichte an; wenn ihm in der Septemberschlacht gegen Rennenkampf nur die schwere Schädigung, nicht aber die völlige Vernichtung des russischen Heeres gelang, so liegt dies an Ereignissen, die außerhalb seiner Einwirkung lagen, und über die erst in späteren Zeiten zu urteilen möglich sein wird.

Die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist nunmehr eine recht interessante geworden, und man darf gespannt sein, wie sie sich weiter entwickeln wird. Wenn man gegenwärtig die Stellung der verbündeten Heere auf eine Landkarte einzeichnet, so gleicht sie einem weit aufgerissenen Krokodilsrachen, der sich anschickt, die russischen Heere zu verschlucken. Der Schlund liegt im westlichen Polen, an der Bzura, Rawka und Pilitza; der Oberkiefer streckt sich längs der preußischen Südgrenze, aber auf russischem Gebiet nördlich von Narew und Weber bis gegen Grodno am Njemen listern vor, und seine vorderen Beißzähne stehen anscheinend im Begriff, einzuhauen. Der Unterkiefer, der augenblicklich noch etwas kurz geraten ist, geht am Dunajetz und dann den Kamm der Karpathen entlang und biegt sich vom Wisczoter Paß aus gegen Stanislau vor, das nach den neuesten Nachrichten von deutschen Truppen bereits besetzt ist.

Die Berichte des großen Hauptquartiers sind sehr interessant. Am 18. Februar erfuhren wir, daß die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno (am Njemen) und nördlich Suchawola (am Weber, einem rechten Nebenfluß des Narew) vor ihrem Abschlusse stehen; am 19. Februar heißt es: „In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola ist keine wesentliche Aenderung eingetreten"; am 20. Februar: „Auch gestern ist in Gegend nordwestlich Grodno noch (!) keine wesentliche Aenderung eingetreten" und am 21. Februar: „Neue Gefechte beginnen sich bei Grodno und nördlich Suchawola zu entwickeln."

Aehnlich verläuft die Berichterstattung über die Gegend von Kolno (südöstlich Johannisburg, aber auf russischem Gebiet). Wir lesen am 16. Februar: „Die von Lomza (kleine Festung am Narew) vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen"; am 17. Februar: „Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomza von frischen Kräften aufgenommen worden; der Feind wird erneut angegriffen"; am 18. Februar: „Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an"; am 19. Februar: „Südöstlich Kolno ist der Feind in die Vorstellungen von Lomza zurückgeworfen"; am 20. Februar: „Nördlich Ossowicz (andere Festung am Narew, nördöstlich Lomza, an der Bahn Lyck—Bielsytock), südöstlich Kolno, nahmen die Kämpfe ihren Fortgang"; endlich am 21. Februar: „Die gemeldeten Kämpfe nordwestlich Ossowicz und Lomza nehmen ihren Fortgang."

Und im wesentlichen gleiches erfahren wir von den weiter westlich gegen die Narewlinie vordringenden deutschen Kräften. Während dieser Kämpfe scheinen die unter dem Kommando des russischen Generals Ruzki bereiten Armeen noch immer westlich der Weichsel und westlich Warschau den Truppen Mackensens und den vereinigten Armeen der Deutschen und Oesterreicher weiter im Süden standhalten zu wollen. Nur die österreichische Heeresleitung hat am 18. Februar Bewegungen russischer Truppen hinter der Gefechtslinie festgestellt.

Zuzwischen greifen deren Massen, wenn auch mit matter werdenden Kräften immer noch an der Karpathenfront an, und besonders an der Dukladenke, wo sie noch einen kleinen Strich ungarischen Bodens besetzt halten. Ob diese Angriffe jetzt, nach der Besetzung von Stanislau durch die verbündeten Truppen nicht bald aufhören werden, müssen wir abwarten, denn Stanislau hat nicht nur örtliche Bedeutung als ein Bahnknotenpunkt, der den deutsch-österreichischen Heeren eine neue, gute Verbindung mit dem Innern der Monarchie gibt. Nach den Berichten aus dem österreichischen Hauptquartier und nach Mitteilungen von Kriegsberichterstattern aus dem russischen Heere sind die hier vorgehenden verbündeten Streitkräfte recht beträchtlich.

Wenn man diese Lage in der gegenseitigen Wechselwirkung der einzelnen Teile betrachtet: das Standhalten der Russen westlich der Weichsel, das erfolgreiche Vordringen der deutsch-österreichischen Heere von Süden her, und das kämpfende Vorwärtsdrängen der siegreichen Armeen Hindenburgs von Norden her, so versteht man auch die Wichtigkeit der Frage, inwieweit nach allen ihren furchtbaren Verlusten die Russen noch neue kampffähige Streitkräfte heranziehen können. Darüber wird eine baldige Zukunft uns Aufklärung geben.

Der Seekrieg.

Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten?

Eine erste verheißungsvolle Mitteilung über den Inhalt der amerikanischen Note an die deutsche Regierung machte am Mittwoch abend der Berl. Lokalanzeiger. Danach sollen die Vereinigten Staaten bereit sein, auf die deutsche Anregung einzugehen, daß beide kriegführenden Teile im Seekrieg durch neutrale Vermittlung zu den Regeln des Seekriegsrechts zurückgebracht werden. Wenn England die legitime Einfuhr von Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen nach Deutschland zuläßt, so würde die deutsche Regierung „aus der also geschaffenen neuen Sachlage gern die Folgerungen ziehen" — d. h. jedenfalls von einer Versenkung feindlicher Handelsschiffe ohne Untersuchung und Rettung der Mannschaften Abstand nehmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten soll in dieser Richtung Vorschläge gemacht haben, die zum mindesten eine geeignete Unterlage für weitere Verhandlungen bieten. Daß sich die Vorschläge Amerikas zugleich an die deutsche und an die englische Adresse richten müßten, versteht sich von selbst.

Was hier angestrebt wird, ist also ein Stück Frieden mitten im Kriege. Würde es den Vereinigten Staaten gelingen, dieses Stück Frieden zustande zu bringen, so würden sie sich damit das größte Verdienst erwerben und sich zugleich als geeignete Vermittler bei späteren allgemeinen Friedensverhandlungen legitimieren. Nach dieser Richtung zu arbeiten liegt aber auch im wirtschaftlichen Interesse Amerikas, das seine Schiffahrtsverbindung mit England und zugleich auch seinen Lebensmittelhandel mit Deutschland sichern könnte.

Die Entscheidung würde von der Art des Auftretens Amerikas abhängen und von dem Wunsche Englands, sich selber durch Eingehen auf die amerikanischen Vorschläge vor den verhängnisvollen Folgen des Unterseebootkrieges zu bewahren. Ein Erfolg wäre ein Sieg der Menschlichkeit und des Rechts mitten im Kriege!

Die Köln. Ztg. meldet aus Berlin: Die vom Botschafter der Vereinigten Staaten überreichte Mitteilung war bereits Gegenstand eingehender Prüfung durch die beteiligten Regierungsstellen. Ueber den Inhalt der Mitteilungen, die Anregungen enthalten sollen, verlautet bisher nichts. Die Absicht der amerikanischen Vorschläge scheint dahin zu gehen, einer Verständigung über etwa während des Seekrieges gegen England entstehende Schwierigkeiten die Wege zu ebnen.

Die Vernichtung englischer Schiffe wird nun mit allen Mitteln und mit aller Kraft betrieben. Tatsächlich nehmen die Meldungen über Verluste von Handelsdampfern stark zu. Heute sind folgende zu vermerken: Südöstlich Rhe torpediert ein deutsches Unterseeboot den englischen Dampfer Oakley, der später sank. Die Mannschaft wurde gerettet. — Der Dampfer Branksome ist südöstlich Beachy Head auf eine Mine gestoßen oder von einem Torpedo getroffen worden. Achtzehn Mann von der Besatzung haben das Land erreicht. — Der französische Minensucher Marie lief am Sonnabend im Ostkanal von Dünkirchen auf eine treibende Mine und versank sofort. Vier Mann der Besatzung sind ertrunken; mehrere Mann, darunter der Kapitän, wurden schwer verletzt. — Die englische Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer Clan Monaughten seit dem 3. Februar vermißt wird. Man fürchtet, daß er im Sturm verloren ging. Trümmer des Schiffes sind aufgefunden worden. — Der norwegische Dampfer Orla meldet, daß er im englischen Kanal Wrackstücke und Uniformmützen treibend gesehen hat, die wahrscheinlich von einem versenkten englischen Truppentransportdampfer stammen. — Das norwegische Generalkonsulat in London hat am 23. Februar an das Ministerium des Auswärtigen telegraphiert: Das Dampfschiff Regin aus Christiania ist heute früh in den Dawns in die Luft gesprengt worden. Die Besatzung ist an Bord eines englischen Kriegsschiffes gegangen und heute in Dover gelandet und dann nach London weitergeschickt worden. Das Ministerium des Auswärtigen hat telegraphisch die Gesandtschaft um Abhaltung einer seegerichtlichen Verhandlung ersucht. — Der Regin war ein Dampfer von 1107 Registertons. (Notiz des W. T. B.: Die Lage der Unfallstelle läßt auf eine englische Mine schließen.) — Der amerikanische Dampfer Carib ist vor der deutschen Küste auf eine Mine gestoßen und gesunken. Er hatte 4600 Ballen Baumwolle an Bord.

Eine Anzahl weiterer Meldungen besagt, daß andere Schiffe vermißt werden. So nimmt denn die Zerstörung kostbaren Gutes zur See ihren Lauf. — Die englische Admiralität kündigt Beschränkungen für die Schiffahrt sowohl in der nördlichen als auch in der südlichen Einfahrt der Irischen See an. — Die niederländische Regierung verbot das Einlaufen fremder Handelsschiffe unter falscher Flagge in niederländische Häfen.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Abermals 15000 gefangene Russen!

Großes Hauptquartier, 25. Februar, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner gestern seine verzweifelten Angriffe fort; sie blieben wie die vorhergehenden trotz der angesetzten starken Kräfte ohne den geringsten Erfolg.

Sonst nichts Wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechte am Njemen, Bobr und Narew dauern noch an. Die festungsartig ausgebaute Stadt Prasnysz wurde gestern von ostpreußischen Reservetruppen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen, Ueber 10000 Gefangene, über 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Gerät fielen in unsere Hand.

In anderen Gefechten nördlich der Weichsel sind in den letzten Tagen 5000 Gefangene gemacht.

In Polen südlich der Weichsel besetzten die Russen nach einem mit fünffacher Ueberlegenheit ausgeführten Angriff das Vorwerk Mogilly (südöstlich Bolimow).

Sonst nichts Wesentliches.

Bemerkenswert ist, daß der bei Augustow gefangen genommene Kommandeur der russischen 57. Reserve-Division deutsche Offiziere fragte, ob es wahr sei, daß das von den Deutschen belagerte Antwerpen bald fallen würde. Als ihm darauf die Lage im Westen erklärt wurde, wollte er nicht daran glauben, daß das deutsche Westheer auf französischem Boden steht.

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 24. Februar. An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschützkämpfen und stellenweisem Geplänkel, größtenteils Ruhe.

Die Situation in den Karpathen ist im allgemeinen unverändert. In den gestrigen Kämpfen am obersten San wurde eine Höhe erstürmt, fünf Offiziere 198 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Volovec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnutzend, im hartnäckigen Angriff auf die von unseren Truppen besetzten Stellungen durchzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen, 300 Russen gefangen. — Die Kämpfe südlich des Dnjester nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Aussichtslosigkeit der russischen Anstrengungen. Die Köln. Zeitung bringt einen vermutlich offiziösen Artikel aus Berlin, der die große Enttäuschung der Verbündeten über den neuesten Sieg Hindenburgs behandelt. In diesem Artikel heißt es u. a.:

„Man wird gewiß den russischen Gegner nicht unterschätzen, aber für die Aussichtslosigkeit seiner Anstrengungen liegen nun soviele Beweise vor, daß heute wirklich im ganzen Deutschen Reiche ein Gefühl völliger Beruhigung über die weitere Entwicklung der russischen Dampfwalze herrscht. Die politische Bedeutung dieses unerbittlichen, sich immer wiederholenden Schicksals der Niederlagen und des Zusammenbrechens der russischen Pläne wird sich immer stärker aufdrängen, je mehr die Welt dieses Schicksal als unabwendbar, als im innern Kräfteverhältnisse der beiden Gegner begründet erkennt. Greh, Delcassé, Poincaré haben schwere Sorgen, sie dürfen bald noch größer werden."

Eine Million Kriegsgefangene.

Nach einer Zusammenstellung der Frankfurter Zeitung beläuft sich die Zahl an Kriegsgefangenen in deutscher und österreichisch-ungarischer Verwahrung nach der siegreichen Schlacht in Masuren auf über eine Million. Die Zahl der Kriegsgefangenen Russen in Deutschland beträgt danach ungefähr 462 000, Oesterreich-Ungarn dürfte mindestens 230 000 Russen gefangen halten. Bisher haben die Russen an Gefangenen eingebüßt: 692 000, die Franzosen mindestens 287 000, die Belgier 37 000, die Engländer 19 000, die Serben 50 00. Aus diesen im einzelnen aber zu niedrig als zu hoch gegriffenen Zahlen ergibt sich das riesige Heer von 1 043 000 feindlichen Kriegsgefangenen, von denen Deutschland etwa drei Viertel, Oesterreich-Ungarn etwa ein Viertel beherbergt. Zwei Drittel der gesamten Gefangenenzahl haben die Russen geliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150225-19/fragment/page=0001

Flucht aus Reims. In Paris trafen sehr zahlreiche, aus der brennenden Stadt Reims entflohene Familien ein. Sie gaben die Zahl der während des Bombardements Getöteten und Verwundeten auf über zweihundert an. Alle von Reims gegen Paris führenden Straßen sind voll von flüchtenden Familien, die das Notwendigste auf Karren mitführen.

Bestrafungen in Belgien. Aus Lüttich wird gemeldet: Wegen beleidigender Inschriften auf angeklebte Extrablätter, die den Sieg in Masuren meldeten, ist als Strafe angeordnet, daß die Einwohner statt um 10 Uhr schon um 7 Uhr zu Hause sein und bleiben müssen. Der Gemeinde Seraing wurde eine Buße von 50 000 Mark auferlegt wegen vermuteten Bomben-Attentats. Nachdem die Untersuchung erwiesen hatte, der Verdacht beruhe auf Irrtum, wurde der Befehl zurückgezogen.

Japan und China.

Aus Peking wird gemeldet, daß die chinesische Regierung bereit gewesen sei, über zwölf Punkte der japanischen Forderungen zu verhandeln. Der japanische Gesandte hat aber dem Minister des Auswärtigen mitgeteilt, Japan bestehe auf Verhandlungen über alle seine Forderungen. Präsident Juanschikai ist jedoch entschlossen, über diejenigen Forderungen, welche Chinas Souveränität und sein Recht, mit andern Mächten Verträge zu schließen, beeinträchtige, nicht zu verhandeln; sie seien unannehmbar. Tientsiner Zeitungen deuten an, daß Japan beschlossen habe, in Anbetracht der unbefriedigenden chinesischen Antwort andere Maßnahmen zu ergreifen, die imstande sind, die Erfüllung der japanischen Forderungen zu sichern.

Die Lage verschärft sich!

Tokio, 23. Februar. Die endgültige Antwort Chinas auf die letzte japanische Note steht noch aus. Man glaubt hier allgemein, daß Japan am 1. März die diplomatischen Beziehungen mit China durch Abberufung seines Geschäftsträgers in Peking abbrechen wird. — Im japanischen Oberhause teilt der Präsident den Eingang einer Regierungsvorlage mit, die 558 Millionen Yen für Rüstungskredite fordert. — Rjetsch meldet aus Tokio: In den letzten Tagen sind 20 große Truppentransporte nach dem Festlande abgegangen, zum größten Teil nach Korea und Port Arthur, zum anderen Teil nach Tsingtau.

Amerika ersucht um Aufklärung. Wie der Pariser Herald meldet, hat das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten in Verfolg des chinesischen Ersuchens in freundschaftlicher Weise von Japan eine Anzahl Aufklärungen erbeten, die mit dem Konflikt Japans und Chinas in Zusammenhang stehen. In Washington erregt die Politik Japans große Sorge. Die Presse beginnt sich gegen die japanische Politik zu äußern, denn der Umstand, daß Japan die Gelegenheit des Kriegs auszunützen versucht, hat Mißtrauen erregt.

Indische Empörung.

Eine englische amtliche Meldung besagt: Bei der Meuterei eines indischen Infanterie-Regiments in Singapore wurden sechs englische Offiziere und 16 Unteroffiziere und Soldaten getötet, neun Unteroffiziere und Soldaten verwundet, 14 englische Zivilisten, darunter eine Frau, getötet. Die Meuterei ist unterdrückt.

Türkisch-russische Kämpfe im Kaukasus. Die Agence Milli erfährt aus Erzerum: Die russischen Angriffe auf das Gebiet östlich von Artwin sind von den türkischen Truppen mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen und die Russen von den Höhen in der Umgebung von Elmali vertrieben worden. Die Türken haben eine Menge Kriegsmaterial, besonders Feldtelephon-Material, erbeutet.

Der Kampf um Südwestafrika. Das Reutersche Bureau meldet: Südafrikanische Regierungstruppen besetzten Garib östlich Lüderitzbucht. Die Deutschen haben die von Lüderitzbucht ausgehende Eisenbahn an mehr als hundert Stellen mit Dynamit gesprengt.

Russische Friedenspropaganda.

Nowoje Wremja veröffentlicht einen Tagesbefehl des Kommandanten im Kronstadter Festungsrayon, in dem es u. a. heißt: Es gibt in Rußland käufliche Seelen, die um deutsches Geld im Sinne einer Vernichtung des Vaterlandes wirken und die Bauern sowie die Arbeiter, als deren Freunde sie sich aufspielen, irreführen. Es ereignen sich Fälle, in denen nett gekleidete Leute sich auf den Straßen spazieren gehenden Soldaten, namentlich Verwundeten, nähern, sie aushorchen und im Gespräch mit ihnen einer baldigen Beendigung des Krieges das Wort reden. Nachher versehen sie die Angesprochenen zumeist mit Broschüren desselben Inhaltes. Ich mache Garnison und Bevölkerung meines Festungsrayons darauf aufmerksam, daß jedermann verpflichtet ist, solche Personen anzuhalten und der Polizei oder dem Militär zu übergeben. Diese Leute sind Rußlands schlimmste Feinde, schlimmer als jene, die mit der blanken Waffe gegenüberstehen. Ich erkläre ferner, daß jeder, der von der Verbreitung bezeichneter Proklamationen erfährt oder dabei gar mithilft, als Complice gilt und nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft wird.

Die Kartoffelnot.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteresse (Berlin W. 35, Potsdamer Straße 56) ersucht um Mitteilung aller beim Kartoffelverkauf zutage tretenden Mißstände, über die er der Regierung sofort einen Ueberblick zu geben gedenkt.

Es ist wahrhaftig im nationalen Interesse dringend notwendig, daß sich die Bevölkerung zu rühren beginnt. So wie bisher gehen die Dinge nicht weiter — sie dürfen so nicht weitergehen, wenn nicht unabsehbarer Schaden entstehen soll! Die Stadtverwaltungen schlagen sich um die Kartoffeln im Großen, und das Publikum schlägt sich vor Läden und Markthallen um sie im Kleinen. So geht's nicht weiter!

Herrscht Kartoffelmangel im Lande — schlimm genug, aber man wird sich einrichten müssen! Heute aber wissen wir nicht einmal, ob wirklicher absoluter Mangel herrscht — wir haben ja keine Bestandsaufnahme — oder ob nicht bloß die wirtschaftliche Anarchie an den unerträglichen Stockungen der Versorgung schuld trägt. Haben wir genug, so muß dafür gesorgt werden, daß die Vorräte dorthin geschafft werden, wo man sie braucht. Haben wir nicht genug, dann muß die Erzeugung von Trinkbranntwein sofort gänzlich eingestellt werden (diese Maßregel empfiehlt sich ohnehin von selbst), man muß zu einer planmäßigen Abschlachtung des Schweinebestandes schreiten und die vorhandenen Vorräte nach Maßgabe des Bedarfs aufteilen.

Die Schwierigkeit der Beschlagnahme besteht in der Hauptsache darin, daß die Kartoffeln bei Einlagerung in ungeeigneten Räumen leicht verderben. Diese Schwierigkeit ist aber sofort behoben, wenn man die Vorräte, statt sie gleich in große Sammelmagazine zu transportieren, auf Abruf sperrt. Der Besitzer hat dann, wie das ja auch beim Getreide geschieht, die Vorräte in guter Verwahrung bereit zu halten, bis sie gebraucht werden. Da die Zahl der Besitzer von Kartoffelvorräten viel größer ist als die der Besitzer von Getreidevorräten, ist zur Beherrschung des Materials ein großer Verwaltungsapparat nötig. Es gibt aber stellenlose Privatangestellte genug, um die nötige Organisation in kürzester Frist herzustellen.

Die Grundlage aller dieser Maßnahmen ist natürlich die Bestandsaufnahme. Warum die nicht möglich sein soll, weiß der Himmel. Hätte man bei der Bestandsaufnahme des Getreides in den Fragebogen auch eine Rubrik eingedruckt, die sich auf die Kartoffeln bezieht, so wäre die Sache in einem Aufwaschen erledigt gewesen. Da dies nicht geschah mußte man neue Fragebogen ausgeben. Kein Mensch kann begreifen, warum das nicht gehen soll.

Angesichts all dieser Unbegreiflichkeiten muß jeder gerecht Denkende die Stimmung begreifen, die sich der Bevölkerung zu bemächtigen beginnt. Man hat ihr von der Erhöhung der Höchstpreise die Wirkung versprochen, daß die zur Schweinemast zurückgehaltenen Kartoffeln auf den Markt gelockt werden würden. Diese Wirkung ist, wie wir voraussagten, nicht eingetreten. Die Kartoffeln waren schon früher teuer, jetzt sind sie noch teurer geworden — aber in einem ist alles beim alten geblieben: man kriegt sie nicht!

Selbst ein so zahmes bürgerliches Blatt wie die Voss. Ztg. schreibt:

> Jetzt bekommen viele Kleinhändler beim besten Willen keine Kartoffeln; nicht selten erklären ihre bisherigen Lieferanten, sie rechneten mit einer weiteren Heraufsetzung der Höchstpreise. Will die Regierung diesen Nahrungsmittelwucher ruhig dulden?

Die Lieferanten sind zwar keine großen Patrioten, aber vom geschäftlichen Standpunkt aus haben sie ganz recht. Ist es ihnen einmal gelungen, durch Zurückhaltung der Vorräte die Preise in die Höhe zu treiben, warum soll es ihnen nicht zum zweiten Male glücken? Was inzwischen aus dem deutschen Volke wird, das geht sie ja nichts an. Aber die Regierung, sollte man meinen, geht das sehr viel an, und sie hätte allen Grund, gegen eine solche Unterstützung feindlicher Aushungerungspläne im Inland mit ganz energischen Mitteln einzuschreiten!

Wo bleibt die Beschlagnahme der Kartoffeln?

Diese Frage stellt in einem Artikel des Berl. Tageblatte" der Direktor des Statistischen Amtes von Berlin Schöneberg, Dr. R. Kuczynski. Er kommt auf Grund von Angaben des Professors Woltmann, nach welchen unsere Kartoffelernte im Jahre 1914 nur 47 Mill. Tonnen gegenüber 52 Mill. Tonnen im Durchschnitt der Jahre 1912 und 1913 betrug, und da ferner die hohen Schweinepreise fast keine Verminderung des Schweinebestandes herbeigeführt haben, diese also nach wie vor von den Kartoffeln mitzehren, zu der Feststellung, daß wir unter den gegebenen Umständen nur noch 16 Mill. Tonnen Kartoffeln haben, die nur $3^1/_2$ bis 4 Monate reichen, wenn so weiter gewirtschaftet wird, wie bisher. Bis zur nächsten Kartoffelernte fehlen nach der Berechnung Kuczynskis 12 bis 13 Mill Tonnen; deshalb müßten die noch vorhandenen Kartoffelvorräte durch die Regierung schleunigst beschlagnahmt und für die menschliche Ernährung sichergestellt werden. Selbst die Deutsche Tageszeitung habe vor einigen Tagen die Beschlagnahme der Kartoffeln gefordert unter dem Hinweis darauf, daß die Schweine, die bereits einen großen Teil unseres Roggens weggefressen haben, täglich noch 700 000 Doppelzentner Kartoffeln vertilgen, die für die menschliche Ernährung unentbehrlich seien.

Ein Amtsvorsteher gegen die Brotverteuerung.

Der Amtsvorsteher Kühn in Birkenwerder (Bezirk Potsdam) hat die Bäckermeister und Geschäftsleute seines Bezirks, die die Brot- und Mehlpreise willkürlich steigerten, wie folgt verwarnt:

„Meine Warnung an die Bäcker im Amtsbezirk hat einen vollen Erfolg nicht gehabt. Für Mehl wurden Preise gefordert, die den Höchstpreis bis zu 10 Pfg. übersteigen. Das ist eine grobe Verhöhnung der behördlichen Maßnahmen, wenn die Geschäftsleute etwa aus dem Fehlen einiger Polizeibeamten Kapital schlagen wollen, dann befinden sie sich in einem gewaltigen Irrtum. Das Publikum ist verpflichtet, die Kaufleute, die sich so schwer gegen das Vaterland versündigen, der Polizeiverwaltung namhaft zu machen."

Ebenso energisch sollten die Behörden vor allem gegen die Zwischenhändler vorgehen, die oft zu einem Preise ihre Waren an die Kleinhändler und Geschäftsleute abgeben, die als Wucherpreise angesprochen werden müssen.

Politische Uebersicht.

Die neue Kriegsanleihe.

Amtlich wird kundgegeben: Die zweite deutsche Kriegsanleihe wird nunmehr zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Sie besteht ebenso wie die erste aus fünfprozentigen Schuldverschreibungen des Reichs und fünfprozentigen Reichsschatzanweisungen. Die Schatzanweisungen sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken von 100 000 bis herab zu 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bezw. 1. Juli. Die Reichsanleihe, die bis zum 1. Oktober 1924 seitens des Reichs unkündbar ist, ist in Stücken von 20 000 bis zu 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen, wie die Schatzanweisungen ausgestattet. Der Zeichnungspreis beträgt für die Reichsanleihe, so weit die Ausfolgung von Stücken verlangt wird, und für die Reichsschatzanweisungen 98,50 Mk.; für die Reichsanleihe, so weit Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 27. Februar, an bis Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr, bei den betr. Stellen entgegengenommen. Zeichnungen auf Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen.

Der Streit um das Kriegsziel

geht in der rechtsstehenden Presse lustig weiter. So schreibt der Vorsitzende der Scherlgesellschaft, Herr Zimmermann, im Berl. Lokalanzeiger:

„Was wollen wir denn? Einen langen gesicherten Frieden. Er ist nur durch eine Verständigung möglich. Sie wird am ehesten erreicht werden, wenn man den Engländern den Nachweis liefert, daß ihre Bundesgenossen nicht allzuviel wert sind. Dieser Nachweis ist teils bereits gelungen. Wenn wir im Osten und Westen zu entscheidenden Schlägen kommen, so würden die Engländer sehen, daß es zweckmäßiger wäre, mit der stärksten Kontinentalmacht zu gehen, deren Waffen den größten Aktionsradius haben, als mit den beiden jetzigen Bundesgenossen. Die Engländer sind Realpolitiker. Wenn sie selbst dann noch am eigenen Leibe ihren Krieg zu spüren bekämen, so wäre das die schnellste Brücke zu ihnen. Wer ist der populärste Mann in London? Churchil? Nein. Lord Kitchener? Nein. Sir Edward Grey? Nein. Etwa der König von England? Nein. Es ist der Kapitän der Emden, von Müller. Er würde, käme er nach London, einen glänzenden Empfang haben. Und weshalb? Er hat den Engländern gezeigt, daß er es besser machte als sie selbst. Sie fordern, was praktisch ist, den Befähigungsnachweis."

Diese Auslassungen haben einen fulminanten Artikel in der Deutschen Tageszeitung nach sich gezogen, der von Ausfällen gegen England nur so strotzt und eine Verständigung mit England als das Schlimmste hinstellt, das Deutschland machen könnte.

Im Reichsboten wieder stellt „Eisenhart" folgende Forderungen:

„Der Friedensschluß stellt die höchsten Anforderungen an die deutsche Staatskunst; und auch die beste und einsichtigste Staatskunst wird dieser Riesenaufgabe nicht gewachsen sein, wenn sie nicht einen Rückhalt an einer starken, ausgebildeten, entschlossenen öffentlichen Meinung, an einem festen Volkswillen hat. Diesen Volkswillen herauszubilden, ist jetzt die wichtigste politische Aufgabe. Dazu gehört aber ein genügendes Maß von Preßfreiheit und zwar rechtzeitig. Darum müssen von den politischen Parteien Garantien verlangt werden, daß eine genügende Spanne Frist zur Erörterung der Friedensbedingungen dem deutschen Volke bewilligt werde, eine Frist, die mindestens auf ein Vierteljahr, im Hinblick auf die große Schwierigkeit und Bedeutung der dabei zur Entscheidung kommenden Fragen, bemessen werden muß. Solche Fragen kann man nicht in wenigen Wochen durchpeitschen, sondern gerade hier wäre die deutsche Gründlichkeit am allermeisten am Platze."

Aus dem preußischen Landtage.

Das preußische Abgeordnetenhaus behandelte am Mittwoch zunächst in erster und zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Erweiterung der Stadtkreise Essen und Oberhausen und verabschiedete sodann in dritter Lesung den Gesetzentwurf betr. Beihilfe zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Der Rest der Sitzung wurde ausgefüllt durch die zweite Lesung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung; im Gegensatz zu den meisten Vertretern der bürgerlichen Parteien, die auch jetzt noch über die Notlage der Landwirtschaft klagen und zu dem Minister, der in dasselbe Lied einstimmte, konnte unser Genosse Hofer in einer ausgezeichneten Rede den Nachweis dafür erbringen, daß die Landwirtschaft nicht nur keinen Grund zur Klage habe, sondern daß ihr im Gegenteil große Vorteile aus den wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung erwachsen sind. Ganz anders dagegen steht es mit den Arbeitern, die in der Hauptsache die Opfer zu bringen gezwungen sind, während die Regierung ihnen nach wie vor ihre Rechte vorenthält. Nachdrücklich forderte Genosse Hofer die Beseitigung der Gesindeordnung, die Aufhebung der Koalitionsverbote und die Einführung eines freien Wahlrechts. Von dem Landwirtschaftsminister ist die Verwirklichung dieser Forderungen nicht zu erwarten; denn wenn auch nicht im Plenum, so hat er sich doch in der Kommission ausdrücklich gegen die Notwendigkeit von Landarbeiterorganisationen ausgesprochen. Nur nationale Arbeiterorganisationen finden vor seinen Augen Gnade, ein Beweis dafür, daß Herr v. Schorlemer noch immer den gleichen Standpunkt einnimmt wie vor dem Kriege.

Donnerstag soll der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung und im Anschluß daran der Bergetat beraten werden.

Aus der Partei.

Die Meinungsverschiedenheiten in der Partei

werden jetzt in der lebhaftesten Weise ausgetragen. Der Vorwärts und andere Parteiblätter füllen jetzt fast täglich mehrere Spalten mit Auseinandersetzungen. Wir können aus Raumgründen und auch aus der sachlichen Ueberzeugung heraus, daß manche dieser Streitereien keine bedeutsame Unterlage haben, nur die wichtigsten Vorgänge registrieren.

Zu dem gestern wiedergegebenen Berichte, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion in der Frage der Zensur schwieg, weil sich keine Einigkeit unter den 10 Mitgliedern erzielen ließ, bemerkt die Leipziger Volkszeitung:

„In der deutschen Sozialdemokratie geben zurzeit Geschehnisse vor sich, die die ernsteste Beachtung der Genossen verdienen. So die Tatsache, daß die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses auf eine Erklärung zur Frage der Zensur verzichten mußte, weil eine Einigung zwischen den beiden Richtungen in der Fraktion nicht möglich war. Bezog sich die Meinungsverschiedenheit nur darauf, ob die Aeußerungen Ströbels in diesem Augenblick angebracht waren, oder erstreckten sie sich auf den Inhalt seiner geplanten Rede überhaupt, d. h. ob nur streitig war, ob die Erklärung dem Streben nach Frieden schädlich sein werde, oder ob auch darüber Streit war, was die Sozialdemokratie als Friedensbedingungen zu fordern habe? Der entschiedene Widerstand gegen einen Eroberungskrieg, wie ihn einflußreiche bürgerliche Kreise propagieren, erschien uns bisher noch als ein Band, das die beiden Richtungen der Partei, die sich in der Kriegsfrage gebildet haben, und über deren Stärke vorerst kein Mensch etwas Sicheres weiß, trotz ihrer schweren Meinungsverschiedenheiten in praktischer Arbeit zusammenhalten müsse. Wenn es selbst in diesem Punkte schon zu Differenzen kommen sollte, wenn die deutsche Sozialdemokratie in dem Postulat der Selbstbestimmung der Nationen nicht mehr einig sein sollte, so stünde es noch viel schlimmer um die Zukunft der Partei, als wir bisher annehmen mußten. Abgesehen davon, können wir es nur tief bedauerlich finden, daß die Partei im preußischen Landtage sich durch Uneinigkeit in einer Frage selbst ausschaltete, in der gerade sie hätte vernehmlich sprechen müssen. Auch wenn es sich bei dem Streit in der Fraktion nur um die zeitliche Angemessenheit der Erklärung gehandelt hätte, so wäre es schon schlimm genug — wir können absolut nicht verstehen, wie eine solche Erklärung den Interessen des Landes und der Arbeiterschaft schaden könnte, wir müssen es beklagen, daß man die Gelegenheit preisgab, die Gedanken der Arbeiterklasse über diesen wichtigen Punkt von der Tribüne des Parlaments zu verkünden."

In einer Mitteilung aus der Fraktion heißt es: „In der grundsätzlichen Ablehnung aller Uebergriffe der Zensur war man in der Fraktion selbstverständlich vollkommen einig; ebenso einig war man auch grundsätzlich in der Betonung des Friedenswillens. Die Meinungsverschiedenheiten begannen erst in dem Augenblick, in dem es sich darum handelte, ein Urteil darüber zu fällen, was in diesem Augenblick über Kriegsziele und Friedensbestrebungen öffentlich gesagt werden dürfe. Während die eine Richtung es für sozialistische Pflicht hielt, die diesem Augenblick von der Parlamentstribüne herab rückhaltlos vieles von dem auszusprechen, was sich vom Standpunkt unserer Partei aus den Kriegsproblemen etwa sagen läßt, vertrat die andre Richtung die Auffassung, daß in diesem Augenblick eine derartige Aussprache dem Lande und der Arbeiterklasse nicht nützen, sondern schaden und das Kommen des von uns allen gleich heiß ersehnten Friedens nicht beschleunigen, sondern hinausschieben werde. Offen muß ausgesprochen werden, und es soll auf ausdrücklichen Fraktionsbeschluß auch ausgesprochen werden, daß die sachlichen Meinungsverschiedenheiten eine Stärke erreicht hatten, die eine Einigung in dieser Frage ausschloß. Da in unsrer Fraktion aber begreiflicherweise keinerlei Neigung dazu vorhanden war, in offener Parlamentssitzung das erbauliche Schauspiel sozialdemokratischer Erklärungen und Gegenerklärungen zu bieten, so verzichtete Genosse Stroebel auf den Vortrag seiner Rede."

Ein neues Zeitungsverbot.

Unser Königsberger Parteiblatt, die Volkszeitung, ist vom 24. Februar bis 16. März verboten worden. Das Verbot wurde in folgender Verfügung des Gouverneurs begründet:

> Sie haben in der Nr. 36 vom 22. Februar 1915 entgegen den Ihnen bekannten Bestimmungen des stellvertretenden Generalkommandos 1 an die Nachricht über das Gesamtergebnis der Schlacht in Masuren parteipolitische Ausführungen geknüpft, welche geeignet sind, die Einigkeit des deutschen Volkes zu stören. Das Erscheinen der Königsberger Volkszeitung wird infolgedessen hierdurch vom 24. d. M. bis zum 16. März d. J. einschließlich verboten. Dieses Verbot erfolgt auf Grund des § 9 b des Gesetzes vom 4. Juli 1851. Es bleibt Ihnen überlassen, diese Verfügung in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen, es dürfen jedoch daran keine Erörterungen geknüpft werden.
>
> Königsberg i. Pr., den 23. Februar 1915.
>
> Der Gouverneur v. Pappritt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150225-19/fragment/page=0002

Gewerkschaftliches.

Dauernde Beseitigung der Bäcker-Nachtarbeit. Eine Bezirksleiterkonferenz des Bäckerverbandes fand am 17. und 18. Februar in Hamburg statt. Sie beschäftigt sich neben einer Reihe Verwaltungsangelegenheiten vor allem mit der durch die neuen Bundesratsverordnungen geschaffenen Lage im Berufe. Nach eingehender Darlegung der Ursachen, die die Regierung zu dem Verbote der Nachtarbeit veranlaßten und gründlicher Debatte konnte festgestellt werden, daß die bisherige Stellungnahme des Verbandsvorstandes zu der Frage allseitig gebilligt wurde. Einheitlich kam zum Ausdruck, daß alle nur denkbaren Vorbereitungen zu treffen sind, damit nach Kriegsbeendigung durch Aufhebung der Bundesratsverordnung die Nachtarbeit nicht etwa wieder eingeführt wird, sondern daß sie vielmehr dauernd aus dem Berufe der Bäcker und Konditoren beseitigt bleibt. Weiter war die Konferenz der Meinung, daß nach wie vor alles daran gesetzt werden soll, die jetzt durch die Behörden verschiedentlich zugelassene Sonntagsarbeit wieder zu beseitigen. Gelingt dies nicht überall, so haben die Arbeiter als Ersatz einen Ruhetag in der Woche zu fordern.

Erfolgreich beendete Lohnbewegung der Heizer in der Königshütte O.-S. Am 15. d. M. hatten 16 Heizer des Eisenwalzwerks unter Verlangen einer Lohnerhöhung die Arbeit eingestellt. Da ihnen eine Prüfung ihrer Forderungen zugesagt und eine Erhöhung ihres Lohnes in Aussicht gestellt wurde, nahmen sie nach zweistündigem Streik die Arbeit wieder auf. Die weiter geführten Verhandlungen haben nun zu dem Resultat geführt, daß den Heizern eine tägliche Lohnerhöhung von 25 Pf. bewilligt wurde. Bisher wurden gezahlt 29 Pf. Stundenlohn und 40 Pf. tägliche Prämie, was bei 11 stündiger Arbeitszeit einen Tagesverdienst von 3,59 Mk. ergab. Nach der Lohnregelung wird jetzt ein Stundenlohn von 35 Pf. gezahlt unter Fortfall der bisherigen Prämie. Der Tagelohn beträgt somit jetzt 3,85 Mk., während die Forderung der Heizer 4 Mk. betragen hatte. — Die gesamte Ausstandsbewegung in der Königshütte hat damit ihr Ende erreicht.

Teuerungszulagen für städtische Arbeiter. Die städtischen Arbeiter von Berlin, Charlottenburg, Neukölln und Lichtenberg haben an die Gemeindeverwaltungen einen Antrag auf Zahlung einer Teuerungszulage von wöchentlich 3 Mk. gestellt. Sie begründeten ihren Antrag mit der enormen Preissteigerung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel und der Tatsache, daß in einzelnen Betrieben der Städte schon Aufbesserungen des Stundenlohns bis zu 29 Pf. erfolgten. In der Begründung wird ferner gesagt: Wir können nicht verantwortlich gemacht werden dafür, daß gewisse für die Volksernährung in Frage kommenden Interessentengruppen so wenig Gemeinsamkeits- und soziales Pflichtgefühl zeigen, indem sie, unbekümmert um die Notlage der Nation durch skrupellose und durch die Marktlage nicht berechtigte Preistreiberei sich übermormalen Geschäftsgewinn zuschanzen.

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 158.

1. Garderegiment: Ref. Paul Möbes aus Eisleben bisher. schw. verw., gef.

Reserve-Infanterieregiment 30: Feldw.-Leutn. Ernst Zander aus Gerbstedt l. verw.

Infanterieregiment 95: Ref. Emil Winter aus Breitungen verm. Unteroff. Karl Martin aus Plodda gef.

Infanterieregiment Keller: Unteraztt Albrecht Warnede aus Halle verm. Offiz.-Stellvertr. Bonßet aus Halle l. verw.

Reserve-Feldartillerieregiment 7: Kanonier Paul Burchardt aus Halle gef.

Feldartillerieregiment 75 (Gefechte am 1. und 10. 2.): Gefr. Gust. Fritz Pielicke aus Jüterbogk schw. verw. Ref. Joseph Fruth aus Schweinbach l. verw. Wehrm. Friedr. Otto Vollmer aus Gr.-Badegast i. A. l. verw. Kriegsfreiw. Gefr. Karl Paul Eduard Johannes Krabbe aus Roggendorf i. Meckl. schw. verw.

Pionierregiment 19: Pion. Otto Stein aus Hettstedt schw. verw.

Wer darf Saatkartoffeln verkaufen?

In der neuen Verordnung über die Kartoffel-Höchstpreise ist die alte Bestimmung verblieben, daß Saatkartoffeln keiner Preisbegrenzung unterliegen, im Kleinverkauf aber in Mengen von weniger als 1 Zentner nicht verkauft werden dürfen. Es ist nun die Befürchtung laut geworden, daß raffinierte Händler die Höchstpreise durch den Verkauf gewöhnlicher Kartoffeln als Saatkartoffeln umgehen könnten. Diese Befürchtung ist hinfällig. Saatkartoffeln dürfen erstens schon nicht unter einer Menge von einem Zentner verkauft werden; weiter aber ist den Kleinhändlern der Saatkartoffelverkauf nicht gestattet, da ihn nur Landwirte Gärtnereien und Samenhandlungen ausüben dürfen. Auch für sogenannte Salatkartoffeln dürfen keine höheren Preise gefordert werden, denn nach § 1 der Verordnung werden sie den Speisekartoffeln gleichgerechnet.

Freyburg a. U. Zu Tode gestürzt ist der Steinbruchsarbeiter Drößler im Steinbruche des Holzhändlers Holzmüller. D. war schon mehrmals in seinem Berufe verunglückt.

Leutschenthal. Aus Furcht vor Strafe in den Tod. Hier hat sich ein Lehrling erschossen, der in Burg in der Lehre war und dort bei seinem Meister etliche Unehrlichkeiten sich zuschulden kommen ließ. Vor seiner Arretierung legte er Hand an sich.

Eisleben. Neue Landsturmmusterung. Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Sekreises findet am nächsten Donnerstag, vormittags von 8½ Uhr an im Musterungslokale Gasthof Zinn goldenen Schiff für die in den Jahren 1884 bis 1880 geborenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen statt.

Mansfeld. Lehrjahre sind keine Herrenjahre! Ein aus Batterode gebürtiger Lehrling war seinem Meister in Halle entlaufen und nach seinem Heimatort gereist. Dort ging er aber nicht zu seinen Verwandten, sondern nistete sich in der leerstehenden Warre ein. Ein Huhn war bald requiriert und so sollte das Leben aus dem Stegreif beginnen. Aber der aufsteigende Rauch aus dem Schornstein machte seinen Schlummerplänen bald ein Ende. Die Eisleber Strafkammer verurteilte ihn wegen unberechtigten Eindringens und Mundraubes zu 6 Tagen Gefängnis.

Gerbstedt. Versammlung verlegt! Die zu Sonntag nachmittag geplante öffentliche Versammlung findet nicht im Ratskeller statt, sondern im Lokale Zum Löwen, Kaiserstraße. Wenn der Ratskellerwirt vielleicht einem leichten Druck nachgegeben hat, will er oder der Drücker damit etwa zum Ausdruck bringen, daß es trotz des Burgfriedens, im Mansfeldischen wenigstens, doch noch Parteien gibt? Jedenfalls haben aber doch alle Kreise, auch die der Regierung, ein Interesse daran, daß ein solches Thema wie am Sonntag, öffentlich behandelt wird.

Sangerhausen. Eisenbahnes Tod. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag nachmittag im Blankenheimer Tunnel. Der 4.51 Uhr aus Richtung Mansfeld hier einlaufende Berliner D-Zug überfuhr den Hilfsmeichensteller Grobe aus Eisleben, der sich gerade im Tunnel befand und nicht mehr rechtzeitig in eine Nische der Mauern springen konnte. Die Puffer der Lokomotive trafen den Unglücklichen am Kopf, so daß er einen Schädelbruch erlitt und der Tod auf der Stelle eintrat.

Kelbra. Die diebische Jungfer. Vor einigen Tagen wurde dem Invaliden H. K. ein Betrag von 64 Mark aus einem verschlossenen Koffer gestohlen. Als Täterin kam ein fremdes Mädchen in Betracht, das die Tat auch später zugab.

Heldrungen. Der Herr Rechtsanwalt. Als Rechtsanwalt Baldwin Edelroth aus Hamburg erschien im Dezember beim Landwirt August Meinicke in Esleben ein feiner Herr in Erbschaftsangelegenheiten. Der Bruder des Genannten sei in Rußland unter Hinterlassung eines ansehnlichen Vermögens verstorben, ihm sei gerichtsseitig die Regelung übertragen worden. M. verweigerte die als Gebühren geforderten 100 Mk. und bald wurde als mehrfach vorbestrafter Betrüger der Chauffeur Fritz Hender aus Erfurt dingfest gemacht. Die Strafkammer im Naumburg verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis bei fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Kölleda. Landsturmervon 31 bis 34 Für den Kreis Eckartsberga findet die Musterung des ungedienten Landsturms der Jahresklassen 1880 bis 1884 im Laufe der nächsten Woche im Schützenhause zu Kölleda statt.

Holzweißig. Wegen Diebstahls verhaftet. Am 19. und 20. d. M. waren dem Materialwarenhändler A. Gehrecke, hier, aus seinem Laden Gegenstände im Werte von 22 Mk. gemaust worden. Der Verdacht lenkte sich auf die Arbeiter B., W. und Sch., Oesterreicher ohne festen Wohnsitz, und die Sachen wurden dann auch vom Gendarmen in den Logis der Leute vorgefunden. Alle drei wurden, da Fluchtverdacht vorlag, festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis Bitterfeld zugeführt.

Zahna. Zehntausend Mark gestohlen! Vor etwa Jahresfrist erbte der Arbeiter M. von einem Verwandten 10 000 Mark, die er zum Teil in Wertpapieren, zum Teil bei der Sparkasse anlegte. Als er nun vor einigen Tagen nach seinem in einem verschlossenen Schranke aufbewahrten Schatz sehen wollte, war dieser verschwunden. Sein Verdacht lenkte sich auf eine hier wohnende Frau, in deren Wohnung aber nichts gefunden wurde. M. mußte dann durch weitere Erkundigungen erfahren, daß der ganze Betrag bei der Sparkasse bereits von einer bisher noch nicht ermittelten Frau abgehoben war.

Wittenberg. Auf einen Güterzug aufgefahren ist Mittwoch vormittag der erste Personenzug aus Richtung Falkenberg. Die Schienen waren durch den Nebel zu glatt geworden und die Bremsen wirkten bei dem starken Gefälle nicht genügend stark. Es ist nur geringer Materialschaden entstanden. Da die Gleise gesperrt waren, mußten sich die Zugsinsassen von der Unfallstelle, unweit der Ueberführungsbrücke bei Friedrichstadt, zu Fuß bis zum Empfangsgebäude begeben. Der 6.04 Uhr in Richtung Koswig abgehende Zug konnte erst gegen 3/8 Uhr den Bahnhof wieder verlassen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Die Revision der Getreidevorräte auf dem Lande ist jetzt im vollen Gange und soll nach mancher Richtung hin überraschende Ergebnisse gezeitigt haben. Wie uns mitgeteilt wird, sollen Hundertevon Zentnern von Roggen und Hafer von den Besitzern verheimlicht worden sein. Die nicht gemeldeten Vorräte sind beschlagnahmt und ist gegen die Besitzer Strafantrag gestellt. (Tagebl.)

— Festgenommere Zigeuner. Schon seit längerer Zeit wurde die nähere und weitere Umgebung unserer Stadt von den Zigeunerfamilien Weiß und Krause heimgesucht. Beide Familien, welche zusammen zwei Männer, drei Frauen und neun Kinder zählen, zogen von Ort zu Ort. Während die Kinder bettelten, die Frauen wahrsagten, stahlen die sich in Reserve haltenden Männer alles, was sie erlangen konnten. Jetzt ist es den Gendarmen gelungen, die Diebe anweit Berkau festzunehmen. Während die Kinder, unter denen sich fünf schulpflichtige befinden, dem städtischen Krankenhause zugeführt wurden, wurden die Erwachsenen dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Piesteritz. Arbeiterinnen in Kriegsstimmung. Im hiesigen Feuerwerkslaboratorium gerieten zwei Arbeiterinnen, die eine aus Roßlau, die andere aus Gräfenhainichen, infolge eines Wortwechsels aneinander. Hierbei wurde die Gräfenhainicherin derart von ihrer Gegnerin mit einem Holzhammer an den Kopf geschlagen, daß sie bewußtlos zusammenbrach und ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Da die Sache zur Anzeige gebracht ist, dürfte sie für die Roßlauerin noch ein Nachspiel haben.

— Aus unserem Gefangenenlager. Ein eigenartiges Bild gewähren die in der Nähe des Baracenlagers neu erbauten Zelte für die Wachmannschaften des Lagers. Dieselben werden der Neuzeit entsprechend mit Wasserleitung, Kanalisation und elektrischem Licht versorgt. Den Strom liefert die Aktienbrauerei Wittenberg. Links von der Bahnhofstraße werden gleichfalls Zeltbaracken für die neue Küche errichtet; einige davon sind bereits fertiggestellt. Der Gasanschluß ist beendet und erhält dadurch auch unsere Bahnhofstraße das längst ersehnte Gaslicht. Die denkwürdigen Petroleumlampen, die schon so manchen Spott herausgefordert haben, wandern nun ins alte Eisen. Zur Bewältigung der ungeheuren Arbeit in der Küche wird ein vierpferdiger Elektromotor zum Betrieb der Wirtschaftsmaschinen, Kartoffelschälmaschinen u. s. w., aufgestellt. Denn zur Bereitung von Nahrungsmitteln für die vielen Tausende von Gefangenen bedarf es einer Menge Arbeit. Die Motorkraft wird dem Kleinwittenberger Elektrizitätsnetz entnommen. Auch das Reservelagarett bezieht seinen Strom von dort. In nächster Zeit dürften die Baracken mit den bis jetzt hier einquartierten Mannschaften belegt werden, was für unsere beiden Orte, die seit Anfang des Krieges mit Einquartierung belegt waren, eine nicht zu unterschätzende Erleichterung ist.

— Erwischt. Aus dem Walde des Hüfners Leupold war in letzter Zeit mehrfach Holz gestohlen worden; trotz eifrigen Nachforschens konnte der Dieb bisher nicht ermittelt werden. Kürzlich spielte nun wieder, wie schon so oft, der Zufall seine Rolle, denn es gelang, den Besitzer eines Gespannes aus Wittenberg abzufassen, als er im Begriffe stand, mit einer beladenen Fuhre gemauster Grubenhölzer abzufahren.

Herzberg. Ein Gutsbesitzer, der Brotgetreide verfüttert. Wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung gegen die Verfütterung von Brotgetreide wurde der Gutsbesitzer Sch. aus Cölsa vom hiesigen Schöffengericht mit 100 Mk. Geldstrafe, im Unvermögensfalle mit 20 Tagen Gefängnis bestraft.

Naumburg. Schweres Bauunglück. Im Neubau des Oberlandesgerichtsgebäudes löste sich mehrere schwere Gesimsblöcke aus ihrer Lage, die das Gerüst durchschlugen und dabei zwei Maurer aus beträchtlicher Höhe mit in die Tiefe rissen. Der eine konnte noch ohne Hilfe seine Wohnung zu Fuß aufsuchen, der andere mußte seiner schweren Verletzungen wegen ins Krankenhaus überführt werden.

Allerlei.

Bereitester Mordanschlag.

Bei einer alleinstehenden Dame, die am Postplatz in Leipzig wohnt, hatte ein Mann, der eine auffallend schwere Tasche trug, ein Zimmer gemietet. Da die Wohnungsinhaberin Verdacht schöpfte, machte sie der Kriminalpolizei Mitteilung, die in Abwesenheit des Mieters die Tasche durchsuchte. In dieser befanden sich zwei schwere Hammer, ein Dolchmesser und eine Schlinge. Die Polizei verhaftete den Verdächtigen, der sich als Musiklehrer Bergemann aus Berlin entpuppte. Er will in Gemeinschaft mit einem unbekannten Mann beabsichtigt haben, einen vermögenden Berliner Privatmann nach Leipzig zu locken und ihn dann in dem Zimmer zu erwürgen und zu berauben. Vorher gedachten die Verbrecher, die Zimmervermieterin aus dem Wege zu schaffen.

Verurteilung wegen Ordensschwindel und Titelschacherei.

Der Händler Siegmund Dobschiner, der den Ordens- und Titelschwindel in großem Umfange betrieb und dem es im übrigen gelungen ist, Hoflieferantentitel, Konsulttitel und den ernestinischen Koburg-Gothischen Orden zu verschaffen, wurde Mittwoch von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin III wegen Betrugs in acht Fällen zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Ein Jahr zwei Monate wurden ihm auf die seit November 1918 erlittene Untersuchungshaft angerechnet. — Die Verhandlung hat ergeben, daß es in der Tat möglich ist, Titel und Orden auf dem Wege des Schachers zu erwerben.

Schneestürme.

Seit Dienstag abend gehen im Schwarzwald bis in die Täler herab sehr ergiebige außergewöhnliche Schneefälle nieder. Auf den Höhen des südlichen Schwarzwaldes erreichte die Schneehöhe einen Durchschnitt von 2¼ Meter bei sechs bis sieben Grad Kälte. Auch die Vogesen sind bis tief herab mit Neuschnee bedeckt. — Auch in ganz Südfrankreich herrscht furchtbares Unwetter. In den Gebirgsgegenden liegt hoher Schnee. Die Bahnverbindungen können nur mit Mühe aufrecht erhalten werden. Zahlreiche Telegraphenlinien wurden gestört. Auf dem Mittelmeer herrscht schwerer Sturm, dem mehrere Fischerbarken zum Opfer fielen.

Die russische Nordpolexpedition.

Ein Funkentelegramm von der Nordpolexpedition des russischen Kapitäns Wilkitzky meldet: daß die Expedition für ein Jahr Vorräte besitzt. Das neuentdeckte Nikolaus II.-Land dehnt sich bis 77 Grad 50 Min. nördlicher Breite und 99 Grad östlicher Länge aus. Die Expedition hat bei Bennett-Land eine neue Insel, die im Umfang und Aussehen Bennett-Land gleicht, entdeckt. Sie liegt auf 76 Grad 10 Min. nördlicher Breite und 153 Grad östlicher Länge.

Ein politisches Attentat?

Der 14jährige Schüler José Francisco Silva gab in Porto zwei Revolverschüsse auf den Führer der portugiesischen Demokraten, Affonso Costa, ab, als dieser sich im Zug nach Lissabon begeben wollte. Costa wurde nicht getroffen. Silva wurde verhaftet. Er erklärte, er habe aus freiem Antriebe gehandelt.

Briefkasten der Redaktion.

E. G. B. 24. Die Sache ist doch streitig. Jedenfalls würden wir zu einer gütlichen Einigung raten. Der Reisende konnte wohl immerhin der Meinung sein, das Geschäft gehört der Frau.

Letzte Nachrichten.

Englands Gegenzüge.

Paris, 25. Februar. (W. T. B.) Als Antwort auf die von Deutschland ergriffenen Maßnahmen beabsichtigen die Verbündeten nach einer Meldung des Journal, zu erklären, daß alles deutsches Eigentum beschlagnahmt werden kann, unter welcher Flagge es auch immer sei, und daß jede für Deutschland bestimmte Ladung gute Prise ist. Die schärfsten Untersuchungsmaßnahmen würden angeordnet werden.

London, 25. Februar. (W. T. B.) Die Admiralität hat gestern folgendes bekanntgegeben: Die Befahrung der See zwischen einer nordwestlichen Linie von 55 Grad 22½ Min. nördl. Breite und 6 Grad 17 Min. westl. Länge bis zu 55 Grad 31 Min. nördl. Breite und 6 Grad 2 Min. westl. Länge, einer südöstl. Linie von 55 Grad 10 Min. nördl. Breite und 5 Grad 24½ Min. westl. Länge bis zu 55 Grad 2 Min. nördl. Breite und 5 Grad 40½ Min. westl. Länge, sowie einer südwestlichen Linie von A nach D und einer nordöstlichen Linie von B nach C ist für Schiffe aller Größen und jeder Nationalität ab 23. Februar vollständig verboten. Der ganze Verkehr, der durch den nördlichen Irischen Kanal zu gehen wünscht, muß sich zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang südlich der Rathlin-Insel abwickeln. Nachts darf sich kein Schiff innerhalb vier Meilen von der Rathlin-Insel befinden.

Dazu schreibt die Times: Der Zweck dieser Ankündigung ist, den größeren Teil des nördlichen Kanals zu schließen und den Verkehr auf den Tag zu beschränken, um die Untersuchung der Schiffe, die vom Westen in die Irische See einlaufen, zu erleichtern und es gleichzeitig feindlichen Schiffen zu erschweren, in dieser Gegend zu operieren. Dadurch wird wahrscheinlich der größte Teil des Verkehrs über die Route um Südirland abgeleitet werden. Man kann annehmen, daß in dem verbotenen Gebiet sich Minen und andere Gefahren befinden, die die Passage der Schiffe zu gefährlich machen.

Salem Aleikum
Salem Gold Zigaretten
für unsere Krieger durch die Feldpost

Preis № 3¼ 4 5 6 8 10
3¼ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. Salem Zigaretten Portofrei!
50 Stck. Salem Zigaretten 10 Pf. Porto!

Orient Tabak-u. Cigaretten-Fabr.
Yenidze, Dresden Inh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150225-19/fragment/page=0003

Walhalla- Theater. 5305

8.10 Uhr.
Nur diese Woche!
„Unsere Feldgrauen.“
Im 2. Akt: Hindenburg-Ovation.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards. Fernruf 1181.

Freitag den 26. Februar abends 7½ Uhr:
161. Vorst. i. Abonn. 1. Viertel
Schülerkarten Mk. 1.10 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- und Abendkasse.
In neuer Inszenierung:
Die Nibelungen.
Dritte Abteilung:
Kriemhilds Rache
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Hebbel.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10½ Uhr.

Sonnabend den 27. Februar abends 7½ Uhr:
163. Vorst. im Abonn. 3. Viertel
Volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Carmen.
Oper in 4 Akten v. Georges Bizet.

Den verehrl. Abonnenten des 2. u. 3. Viertels zur gefl. Kenntnisnahme, daß sich am Sonnabend u. Sonntag ein Umtausch als notwendig erweist. Am Sonnabend findet die 163. Vorstellung (3. Viertel) statt, am Sonntag die 162. (2. Viertel).

Abonnements (5 Karten) zu beliebiger Verwendung, auch Sonntags, sind an der Kasse zu haben. 1. Rang oder Orchesterplätze 12.50 Mark, 1. Parkett 10 M., Parterre 6.25 M., 2. Rang Vorderreihen 5 M. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Kasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernzuschlags umzutauschen.

Thalia-Säle

Sonntag, den 28. Februar, abends 8 Uhr:
Gastspiel des Schauspielpersonals vom Stadttheater bei volkstümlichen Preisen:
„Die Ehre.“
Preise der Plätze: 0.55, 0.80, 1.05, 1.55. 5308
Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters und in den bekannten Zigarren-Geschäften.

Konzerthaus „Vaterland“,
Landwehrstr. 3, am Riebeckplatz.
Tägl. D.'Ulmer Spatzen 5 Damen, 2 Herren.
Humor. 5042 Stimmung.
Wochentags Eintritt frei. :: Bier 15 Pfg.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 108

Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Herausgegeben von **Eduard Bernstein.**

Heft I:
Das deutsche Weissbuch.
Heft II:
Das englische Blaubuch.
Die Geschichtsdarstellung und die Erklärung der Minister.
Preis pro Heft 30 Pfg.
Heft III:
Das englische Blaubuch.
Der Depeschenwechsel des britischen Auswärtigen Amtes.
Preis 50 Pfg.
Heft IV:
Das russische Orangebuch.
Sammlung diplomatischer Dokumente.
Die Unterhandlungen zwischen den Staaten vom 10. (23.) Juli bis 24. Juli (6. August) 1914.
— Preis 30 Pfg. —
Heft V:
Das belgische Graubuch.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung Harz 42/44

5% Deutsche Reichsanleihe unkündbar bis 1924.
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
(Zweite Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% **Schuldverschreibungen des Reichs** und 5% **Reichsschatzanweisungen** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden
von Sonnabend, den 27. Februar, an
bis **Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr**
bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere** in **Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung
der **Königlichen Seehandlung** (Preußischen Staatsbank) und der **Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse** in **Berlin**, der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,**
sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,**
jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und
jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.
Zeichnungen auf Reichsanleihe nimmt auch die **Post an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen.** Auf diese Zeichnungen ist bis zum 31. März die Vollzahlung zu leisten.
2. Die **Schatzanweisungen** sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig.
Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bezw. 1. Juli.
Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die **Reichsanleihe** ist in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt für die **Reichsanleihe,** soweit Stücke verlangt werden, und für die **Reichsschatzanweisungen**
98,50 Mark,
für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, **98,30 Mark**
für je 100 Mark Nennwert.
Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. April 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungs-Gesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.
7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.
Sie sind verpflichtet:
30% des zugeteilten Betrages spätestens am 14. April d. J.
20% „ „ „ „ „ 20. Mai d. J.
20% „ „ „ „ „ 22. Juni d. J.
15% „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.
15% „ „ „ „ „ 20. August d. J.
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. **Beträge bis 1000 Mark** einschließlich sind bis 14. April d. J. ungeteilt zu berichtigen.
9. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen. Die Ausgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen.
10. **Die am 1. April d. J. zur Rückzahlung fälligen 60 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911, Serie I werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen.**

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm. *2189

Stiefel u. Schuhe werden mit gebrauchtem Riemenleder billig besohlt. *2190
J. Sternlicht, Alt. Markt 11, Hof, links.

Konfirmations-Modenalbum
63 neue Vorlagen für Kleider, Jacken und Wäsche.
— Preis 60 Pfg. —
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle (S.), Harz 42/44.

Schnell-Schönschreiben
von jedermann i. wenigen Stunden
ohne Lehren zu erlernen.
Preis 80 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Halle, Harz 42-44.

---

50 Mk. Belohnung!
In der Nacht vom 24. bis 25. Februar sind mir nach beendeter Abendarbeit, nach 10 Uhr, sämtliche
Treibriemen
gestohlen worden. Obige Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir den Täter namhaft machen kann. *2194
Hermann Meusel Nachf., Häckselschneiderei, Delitzscherstr. 82. Tel. 1260.

Arbeitsmarkt

Nietleben. Nietleben.
Arbeiter *2187
werden angenommen Villenkolonie Prals-Aecker am Kanalbau, Paul Heidenreichstraße. Meldungen auf der Baustelle.

Wohnungs-Anzeigen

Unterberg 8, am Weidenplan, 3 St., K. u. Zubehör, elektr. Licht, 375 M., z. 1. 4. z. verm. 5296

Lauchstädterstr. 14, Ecke Liebenauerstr., Laden, bish. Barbier- u. Frisiergesch., weg. Einberuf. z. vk. od. z. verm., 200 Mk. Miete. 5295

Wohnung: 2 St., K., K., Pr. 184 M., z. vermieten b. **Karl Fuchs, Beesen,** 1944 Wilhelmstr. 11.

Fern von der Heimat starb am 31. Januar in Rußland den Heldentod fürs Vaterland unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn u. Bruder, der Musketier
Franz Wagner,
im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 228, im blühenden Alter von 22 Jahren. *2188
In tiefem Schmerz:
Familie **Wagner.**
Er war so lieb, so treu, so gut,
Der jetzt in fremder Erde ruht!
Lieskau, 22. Febr. 1915.

Gas-Perl- oder Schmiedekoks
1 Zentner **0.90** Mark ab Gaswerk.
Für Hausbrand in Mischung mit anderem Brennmaterial in jedem Ofen **vorzüglich geeignet.** Bester Ersatz für Steinkohle!
Zu beziehen vom **Städtischen Gaswerk** sowie durch die bekannten Niederlagen und Händlerfirmen. *2191

Lederhandlung
Karl Friedrich Nachf.,
Brüderstraße 13.
Großes Lager aller Leder für
Schuhmacher. *1829
Leder-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

---

†
Durch den Weltkrieg aus unserer Mitte gerissen, wurde am 6. Februar in Frankreich unser lieber Kollege
Paul Burchardt.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Kollegen der Blechschmiede der Hall. Maschinenfabrik u. Eisengießerei

---

Allg. Konsumverein Halle.
Wir empfehlen unsern Mitgliedern
frischen Kabeljau à Pfund **32** Pfg. 5310

Erschienen ist:
Deutsches **Fabrikanten-Adreßbuch**
3. Jahrgang
Verzeichnis von über 25 000 renommierten und leistungsfähigen Fabrikanten und Produzenten mit Angabe der Betriebskräfte, Arbeiterzahl, Spezialerzeugnisse usw. nebst einem Branchen-Verzeichnis und einem Bezugsquellennachweise. †
Elegant gebunden 1915. Preis 15.00 M.
Verlagsbuchhandlung Schulze & Co., Leipzig.

Die **Volksbuchhandlung**
Halle (Saale), Harz 42-44,
empfiehlt zum bevorstehenden
Beginn des neuen Schuljahres
Schultornister
Schiefertafeln, Griffelkästen, Schulbücher für alle Schulen und Klassen sowie Schreibmaterialien aller Art.
Parteigenossen! Volksblattleser!
Unterstützt bei eintretendem Bedarf eure eigene Buchhandlung.

Gestern verschied nach kurzem Leiden wieder einer unserer Getreuen,
Herr **Friedrich Schmidt**
im Alter von 56 Jahren, nachdem er 23 Jahre lang als Kesselheizer in unseren Diensten stand.
Den Verstorbenen zeichnete Treue, Fleiss und Aufrichtigkeit im besonderen Masse aus.
Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
W. Rauchfuss Brauereien
Halle und Giebichenstein
Aktien-Gesellschaft Halle (Saale). 5312

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150225-19/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 25. Februar. Nummer 47 — 1915.

Die Lehrersbraut.

Erzählung von Melchior Meyr.

Und es half nichts. Christine hörte es, dankte der Base — und blieb. Gelegentlich ließ sie der Mutter sagen: sie werde das Schaffen immer mehr gewöhnt, und man solle doch ja keine Sorge haben um sie.

Mehrere Wochen gingen vorüber. Die Glauning war wieder ruhiger geworden, da sie nichts Besonderes von ihrer Tochter erfuhr, und ihr Herz hatte sich wieder einigermaßen der Lebensfreude geöffnet. Nun brachte aber das Schicksal eine andere, stärkere Prüfung an sie. An einem Sonntag in der Heuernte kam ein Besuch von ***, der sich mit einem Gruß der Hubel einführte. Es war eine Nachbarin derselben, etwas verwandt mit ihr, deswegen sie auch die Glauning sofort mit dem Titel Frau Base anredete. Als die letztere nach den ersten Höflichkeiten und nachdem sie ein gutes „Vorbrot" auf den Tisch gesetzt hatte, die Frau genauer ansah, merkte sie an einer gewissen bedenklichen Ernstbaftigkeit derselben alsbald, daß sie etwas Neues bringen werde von Christine, aber nichts Gutes. Sie erkundigte sich etwas kleinlaut, was ihre Tochter mache, und ob sie's noch aushalte in ihrem Dienst. „Noch immer, Frau Base," war die Antwort; „aber ich kann's Euch wohl sagen, 's wundert sich alle Welt darüber." — „Wieso?" fragte die Glauning; „wird sie noch allweil so hart gehalten?" — „Frau Bas," erwiderte die andere, „ich hätt' mir nicht getraut zu erzählen, was vorgefallen ist; aber die Bas Hubel hat gesagt, weil ich hier grad' etwas zu tun hätt', sollt' ich zu Euch gehen und Mitteilung machen, denn Ihr müßtet's wissen." — „Guter Gott," rief die Mutter, „was werd' ich wieder hören müssen!"

Und die andere begann: „Wie Eure Christine, die's doch wahrhaftig nicht nötig hätt', alles tun muß beim Holzbauern, wie er ihr mehr aufhängt als andern, und wie sie sich wirklich mehr schafft als andere, das wißt Ihr schon; 's ist zum Verstaunen! Da ist nun „bodertags" (vorgestern) zum „Hüat" (Heuernte) schön's Wetter kommen, und der Bauer ist wieder gewesen bei der „Massich" und hat gemeint, alles müß' auf einmal drin sein. Er hat getan und gewirtschaftet auf der Wies, daß „a Graus" gewesen ist. Am Himmel ist a Wölkle gestanden, ganz klein und unscheinbar; aber er hat doch gesehen, das könnt' ein Wetter geben, denn gescheit ist er, das muß man ihm lassen. Wie nun ein Fuder heimgefahren und die Christine mitgegangen ist zum Abladen, hat er ihr noch nachgerufen, sie sollt' des Nachbars Wagen „verdleihen" (entlehnen) und rausschicken. Nun, wie's einem eben geht — entweder hat sie's nicht recht verstanden oder sie hat's vergessen — du lieber Gott, was passiert einem nicht in der Unruß', wenn alles auf einen hineinschreit? Die Bäuerin hat auch noch schnell was haben wollen von ihr, und wenn die red't, muß auch gleich alles laufen und springen; kurz, der Bauer wartet und der Wagen bleibt aus, aber das Wetter kommt am Himmel rauf. Da hätlet Ihr den Mann sehen sollen! Reinealaufen ist er wie „wüadeng" (wütend), und wie erst vom Nachbar gehört hat, daß der Wagen gar nicht bestellt worden ist, da ist's gar aus gewesen. Verrgott, Frau Bas, wie hat er sie die Christine hergestellt! Ich bin grad' am Hof vorbeigegangen und stehengeblieben; mein Lebtag hab' ich keinen Menschen so lästern hören. „Du dummes Tier! Du einfältiges Mensch! Bist do'sohrad (taub), he'! oder denks an dein Schulmeister, wann ich was sag'? Ich hätt' 'n guten Just und nähm' die Karbatsch und tät' dir die Gedanken austreiben, daß sie deiner Lebtag nimmer kommen." — Ach, Frau Bas, ich will nicht sagen, was er alles noch geschrien hat. 's ist so arg gewesen, daß die andern Ehehalten ganz blaß dagestanden sind und ordentlich verstarrt, und zuletzt auch die Bäuerin gerufen hat: „Jetzt sei still einmal und schäm' dich vor den Leuten. Geschehen ist geschehen!""

Die Mutter war bei den Schimpfreden, womit ihr Kind befleckt worden, von der Bank aufgesprungen mit einer Miene, als ob sie das Schrecklichste vernommen hätte, und sogar die uns bekannte pflanzenruhige Tagelöhnerin, die hinter dem Ofen gesteckt hatte, war herbeigeeilt. „Das ist meiner Tochter passiert?" rief die Alte zitternd vor Entrüstung, „meiner Christine? und sie hat dem Schandmenschen nicht augenblicklich den Dienst gekündigt und ist auf und davon gegangen?" — „Nein, andere hätte das getan," versetzte das Weib, „keine hätte sich das gefallen lassen." — „Ich wahrhaftig auch nicht," rief die Tagelöhnerin, deren Backen sich gefärbt hatten, ordentlich aufgebracht. — „Die Christine," fuhr die Erzählerin fort, „hat sich's gefallen lassen und ist geblieben. Zuerst ist sie bestürzt gewesen und hat ihn mit großen Augen angesehen. Je mehr er aber gewütet hat, je ruhiger ist sie geworden; und wie er endlich aufgehört hat, weil ihm ganz der Schnaufer ausgegangen ist, da hat sie gesagt: „Herr Bosch, ich seh's ein, ich hab' gefehlt. Verzeiht mir's — es soll nimmer geschehen."" — Die Glauning war empört. „Das hat meine Tochter gesagt?" rief sie. „Mit der muß was vorgegangen sein. Es ist nicht anders möglich — bei der ist's nicht mehr richtig im Kopf!"

Das Gesetz der Schwere, wie man weiß, gilt in der geistigen Sphäre so gut wie in der materiellen. Die Schwäche gravitiert nach der Stärke; wer außer sich ist, strebt zu dem Festen und Gefaßten hin und klammert sich an ihn an, und zwar zunächst ganz instinktmäßig, ohne alle Reflexionen und trotz aller Anprallungserfahrungen, die man gemacht hat. — Diesem Instinkt folgte suchte die Glauning den Vetter auf; sie traf ihn im „Emmenstand" und erzählte ihm die Geschichte. Der Bursche horchte mit großem Ernst, und die Mutter, die hierin Uebereinstimmung mit ihren Gedanken erblickte, schloß mit den Worten: „Nun wirst du mir doch recht geben, wenn ich's nicht mehr leide, daß sie noch länger bei dem Menschen dient? Gleich morgen in der Früh' geh' ich hin und nehm' sie mit nach Haus." — Hans, nach kurzem Schweigen, versetzte: „Wenn sie nun aber doch nicht mitgeht?" — „Nicht mitgehen?" rief die Mutter. „Das will ich doch sehen, ob ich über mein Kind keine Gewalt mehr hab'. Sie muß mit!" — „Base," fuhr Hans fort, „übereilt Euch nicht und macht überhaupt die Sache nicht ärger als sie ist. Wenn man Heu hereinbringen will und durch den Fehler eines Dienstboten wird's verregnet, so ist das für einen Bauer eine sehr ärgerliche Sach'. Der Christine hat was gefehlt, und wenn der Bosch es ihr nicht geschenkt hat, so ist das bereiflich." — „Aber so rasend, so absichtlich tun —" — „Das will ich gar nicht loben," versetzte Hans. „Aber kennt man den Holzbauern denn nicht? Wenn der zornig wird, ist's grab', wie wenn ein Wetter ausbricht. 's geht nicht anders, es muß raus aus ihm, er kann sich nicht anders helfen, und darum kann man's ihm auch nicht so übelnehmen wie anderen Leuten. Das wird sich die Christine wohl auch gedacht haben, und drum ist sie geblieben." — „In einem Haus, wo man einen so schandbar behandelt hat," erwiderte die Glauning mit dem Ausdruck der Entrüstung und Geringschätzung, „da bleibt man nicht mehr, wenn man ein ordentliches Mädchen ist. Und die da, die zu mir gesagt hat, daß man vor allem seinen Charakter und seine Ehr' behaupten müß' in der Welt — die will sich so was gefallen lassen!" — „Sie wird eben unter Charakter und Ehr' etwas anderes verstehen als Ihr, Base." — „Meinetwegen!" rief die Mutter, erzürnt darüber, den Burschen gegen ihr Vermuten auch diesmal im Widerspruch mit sich zu finden. „Ich leid's einmal nicht, daß sie noch dort bleibt. Und ich geh' hin und hol' sie, und mit Gewalt nehm' ich sie mit mir!" — „Ihr kennt Eure eigene Tochter nicht," rief Hans mit Nachdruck. „Ich sag' Euch, sie geht nicht mit Euch!" — „Das wird sich zeigen — ich tu's nicht anders und seh' alles in Bewegung." — „Dann, Frau Base," rief Hans mit strengem Gesicht, „dann macht Ihr einen törichten Streich und kommt doch nicht zu Eurem Zweck. Die Christine, das könnt Ihr nun wohl sehen, hat sich was in den Kopf gesetzt und läßt sich nicht davon abbringen; und ich für meine Person, ich denk', ich kann's erraten. — Bah," fuhr er mit einem eigenen Lächeln fort, „an einem Schimpfwort stirbt man nicht — namentlich, wenn man nicht ohne Schuld ist, und je mehr man aushalten lernt, desto besser ist's." — „Aushalten!" rief die Glauning; „Schande soll niemand aushalten." Aber nun wurde Hans aufgebracht. „Base," rief er, „ich will Euch meine Meinung rund herausagen. Ihr seid eine eitle Frau und wollt nichts als Ehr' haben und flattiert fein und prangen mit Eurer Tochter. Euer Prangen ist Euch aber schlecht bekommen bis jetzt. Wer weiß, wer weiß, ob nicht Euch so gut als Eurer Tochter die Schande gesünder ist."

Die Alte war von diesen Worten getroffen — und entwaffnet. Sie ging niedergeduzt ins Haus zurück und sagte zu sich selber. „Der ist nun auch ein Satan geworden. — O ich unglückliche Mutter!" Als die neue Base Abschied nahm, erhielt sie keinen andern Auftrag, als der Christine zu sagen, sie solle doch ja heimkommen oder in einen anderen Dienst gehen und nicht mehr bei dem Menschen bleiben; es wär' ja ein Schimpf und eine Schande für die ganze Freundschaft.

Die Mahnung hatte aber denselben Erfolg wie die erste. Christine blieb und ließ bei Gelegenheit herumtersagen, es sei alles wieder in Ordnung und alles vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Bebel in die Zukunft blickte.

Eine Erinnerung an seinen Geburtstag.

Am 22. Februar waren dreiviertelhundert Jahre entschwunden seit August Bebels Geburt. Zum zweitenmal fehlt uns der parteigenössische Feldherr, wenn am 22. Februar die Millionen seiner treuen Kampfgenossen der Schicksalsstunde gedenken, die den herrlichen Menschen in das Leben sandte, das er dem Kampfe für die Unterdrückten weihte. Und wo auf der weiten Erde die Gedanken der Proletarier heute dem erhabenen geschichtlichen Heldenbilde Bebels sich zuwenden, konzentrieren seine Genossen allüberall ihr ungestülltes Sehnen nach dem toten Führer der Volksmassen in die einzige Frage: was würde August Bebel gesagt haben, wenn er diesen Krieg erlebt hätte?

Niemand kann die Antwort geben. Die einen erwarten vielleicht diese, die anderen jene, wie sie sich eine wünschen. Schließlich preist jeder die Gnade des Geschickes, das den Kämpfer gegen das Verbrechen eines neuen Völkermordens auf immerdar verstummen ließ zu einer Zeit, als er, der die Morgenröte der Epoche einer Völkerverbrüderung am fernen Horizont schon leise zu schauen glaubte, keine Lebensentäuschung finden mußte.

Mit der wundervollen Beredsamkeit warnte seine für das Völkerheil glühende Seele die Mächtigen der Erde vor der ungeheuren Schuld, die Verantwortung für den Ausbruch eines europäischen Krieges auf sich zu laden. Und eindrucksvoller war seines, die ganze Arbeiterwelt heiß liebendem Herzens hohes Entflammen wohl nie, als wenn Bebel vor den Gegnern im Parlament oder in dem überfüllten Riesensaale der Volksversammlung die blutige Perspektive eines nochmaligen Völkerkrieges vorführte, der mit dem Rüstzeug der hochentwickelten Schlächtertechnik gegen Dutzende von Millionen zur Opferstätte gesandten Menschen wie ein ungekannt verderbliches Schauspiel der Weltgeschichte wütet.

Da ward August Bebel zum Propheten. Ist's auch ein undankbarer Beruf im Vaterlande, ein Seher in die Zukunft zu sein, kein Hohn und keine Mißachtung vermochten den verehrten Lehrer des Proletariats von seiner Hingabe an die Bekämpfung jeder Kriegsbeherei abzubringen. Heute, da dieses Prophetenbild Bebels durch den Gigantenschritt eines welterschütternden Krieges unser Interesse ganz außerordentlich an sich fesselt, soll er noch einmal zu uns reden, wie vor acht Jahren, als der Führer der deutschen Sozialdemokratie in unglückseligen Wahlkampfe gegen den Bülow-Block den Nest einer unerschöpflich scheinenden Widerstandskraft in die Schanzen schlug.

Es war zu Frankfurt a. M. im großen Schumann-Theater, wo der Abgeordnete Bebel, von Straßburg kommend, vergebens im Stichwahlkampfe das sozialdemokratische Mandat zu gewinnen trachtete. In der scharfen Polemik gegen die bürgerliche Gesellschaft wies Bebel auch auf die Gefahr eines europäischen Weltkrieges hin, die — wie es zu Bismarcks Zeiten unmöglich gewesen wäre — „in brutaler und rücksichtsloser Weise auf die Spitze getrieben worden sei". Die deutsche auswärtige Politik habe uns in der ganzen Welt isoliert, freundlos gemacht. Da sagte der erfahrene Politiker und Parlamentarier dann wörtlich:

„Wurde doch einmal gesagt: „Kein Kanonenschuß darf abgefeuert werden ohne den Willen des deutschen Kaisers." Nun, es sind seither trotzdem viele Kanonenschüsse abgefeuert worden, und wer weiß, ob sie nicht auch noch gegen uns abgefeuert werden, was das traurigste wäre! In Algeciras zeigte es sich, daß Oesterreich-Ungarn der einzige Staat ist, der auf unserer Seite steht, der „brillante Sekundant", wie es damals hieß. Aber es steht fest, daß Ungarn Deutschland sehr feindlich gesinnt ist. Und Italien, das heute noch im Dreibund ist, ist ein Gegner von uns. Allerdings kein öffentlicher. Seine Lebensinteressen zwingen ihn dazu. Seine Lebensinteressen liegen im Mittelmeer, und im Mittelmeer herrschen Frankreich und England, mit denen Italien deswegen gute Freundschaft halten muß. Wir hätten also im Falle eines Krieges England, Frankreich, Rußland gegen uns. Seit dem 70er Kriege haben Liebknecht und ich erklärt: **Der Ausgang des Krieges wird Frankreich und Rußland zu einem Bündnis treiben, wird Europa zu einem einzigen Heerlager machen.** Bis heute ist alles eingetroffen, bis auf den Krieg, den man doch noch glücklich zurückhält. ...

Ich erinnere Sie an die Worte Caprivis: Wenn wir eines schönen Tages Generalmarsch schlagen lassen, **muß auch der letzte Mann hinein in die Armee.** Ueberlegen Sie einmal, was dieses Wort heute für uns bedeutet! Fünf Millionen waffenfähiger Bürger wollen im Kriegsfalle täglich versorgt werden! Allermindestens beträgt das eine Ausgabe von vierzig Millionen im Tag, 1200 Millionen im Monat, 13 000 Millionen im Jahr. Und dazu kommt noch die Vernichtung Tausender und Abertausender Familien und Existenzen, die Zerstörung von Hab und Gut, die der Krieg im Gefolge hat. Glauben Sie nicht auch, daß die Einberufung von 5 Millionen der kräftigsten Männer den Bankerott sehr vieler Geschäfte zur Folge haben muß? Dazu kommt dann selbstverständlich noch die Dezimierung unserer Handelsmarine durch die Kaperei im Kriege, die Schädigung unserer Flotte, welch letztere auch durch die angestrengtesten Bemühungen und raffiniertesten Steuern niemals auf die Höhe der Flotten unserer vereinigten Nachbarn gebracht werden kann. Dazu kommt sofort eine allgemeine Preissteigerung, eine allgemeine Lebensmittelnot! Teuerung über Teuerung muß über uns hereinbrechen, Bankerott über Bankerott, Ruin über Ruin. ... Das ist das Bild, das ein Krieg hervorruft. ..."

Wer an dieser prophetischen Kriegsschau retouchieren will, kann der Wahrheit nicht wesentlich näher kommen. Sie gleicht dem Bilde in der Pupille des begnadeten Sehers. In einigen Kleinigkeiten mag die Phantasie Bebels irren, im großen Ganzen übertrifft die Wirklichkeit noch die Kühnheit des Flugs der Bebelschen Prophetengabe.

Es ist heute nicht die Zeit, darüber zu rechten, wem die Schuld für das unermeßliche Elend zuzumessen ist. Die Antwort gibt das Weltgericht der Geschichte. Die Gabe, den Verlauf des Krieges in seiner unerwarteten Kampfesart vorherzuschauen ward keinem Sterblichen verliehen. Wer will die Behauptung wagen, daß wir unseres Bebels Todestag im August in der Gnade des Friedens begehen?

A. G.

Aus Kriegsbriefen.

Eine Badeanstalt an der Front.

Ein Stabsarzt schildert in der Frankf. Zeitung anschaulich, wie seine Truppe sich in ihrem Quartierdorf ein Kriegsbad schuf:

„Heute nach fünf Monaten das erste Kriegsbad genommen — 600 Meter vor dem feindlichen Schützengraben" steht in meinem Tagebuch unter dem 30. Januar. Und das kam so:

Als einst mein bataillonsärztliches Auge, das in unserm dicht hinter der Front gelegenen Quartierorte argwöhnisch die hygienischen Verhältnisse verfolgt, wie schon so oft, die aus den Schützengräben in die Quartierruhe herabrückenden Frankfurter erblickte, wie sie vom Lehm des Bergkrieges an Ellenbogen, Knien und auch sitzlings überzogen waren, kam mir der Gedanke, durch Gründung von etwas Aehnlichem wie einer Badeanstalt ein Gegengewicht gegen diese betrübende Erscheinung zu schaffen. Wo aber fand sich ein geeigneter Platz hierzu in dem dicht belegten Dörfchen?

Nun lag da eine Schmiede inmitten des Ortes. Zwar war sie nicht sicher gegen feindliche Kugeln; auch rußig genug sah sie aus, und der Wind blies durch alle Ritzen der dünnen Bretterwände. Aber sie hatte in einer Ecke ein Rohr, aus dem lustig Wasser in einen Baumtrog plätscherte. Das genügte für die im Kriege rasch aufbauende Phantasie. Bald hatte sie zwischen diesem Wasserspender und der Esse schräg gegenüber eine Gedankenbrücke geschlagen, die das schwarze Gerümpel zwischeninne kühn übersprang. Und der Gedanke sollte rasch zur Tat werden. Der alte „maréchal-ferrant", des Ortes Hufschmied, stand in seinen Holzklumpschuhen vor seiner Tür und schaute mißmutig auf ihr Wehrmänner, die sich mit Schippen und Besen seiner Schmiedebaracke näherten. Was wollten die feldgrauen Rundbärte dort, wo die Esse schon so lange feierte und man sich nur schwarze Fäuste holen konnte? Die deutsche Erklärer, die ihm wurde, war karg, aber sehr laut. Denn der Erklärer ging von der Ansicht aus, daß die Frankfurter Sprache, je lauter sie in das französische Ohr hineingerufen würde, auch um so verständlicher für dieses sein müsse. Der Schmied aber schien kein Wort zu verstehen, trotz der schraubbenden Handbewegungen, mit denen die Feldgrauen erklärend an ihren Körperteilen herauf- und herunterfuhren. Die Bier verschwanden im Innern, und bald sah der erstaunte „maréchal-ferrant", wie aus Tür und Fenster eine rußige Wolke quoll, durch die, wiederum dem Bilde des krepierenden Schrapnells vergleichbar, Eisenstücke, aber auch sonst noch viel anderes auf die Straße flog. Es war ein ungeheures Reinemachen, und als die Bier die Stätte verließen, rußgeschwärzt, war außer dem Plätscherbrunnen und der Esse nichts mehr in der kahlen Baracke zu sehen.

Am nächsten Tage erlebte der „maréchal-ferrant", der nachdenklich zwischen seinem Schmiedekehraus stand, nichts Neues. Den Vieren hing aber heute anstelle des Rußes Sägemehl in den Rundbärten. Prächtige Buchenstämme, der Stolz eines jetzt zu den französischen Fahnen berufenen Kavaliers, wurden von ihnen in einer Sägemühle zu kräftigen Brettern zerlegt.

Hammerschläge erfüllten in den nächsten Tagen die Schmiede. Eine solide Holzverschalung legte sich innen um alle Wände. Sägemehl füllte die Wendschichten, der Rauchfang wurde mit Brettern stark eingeengt. So war ein gegen die Außenluft wohlabgeschlossener Raum entstanden. Die Esse verwandelte sich jetzt in eine Feuerstätte, auf der ein Gott weiß woher „requirierter" Kessel saß. Eine zweite Kesselheizstätte wurde neben die erste gemauert. Den zweiten Kessel aufzutreiben, war schon schwieriger gewesen. Doch wer kennt sich ganz aus in der Findigkeit unserer Feldgrauen. So manches scheue Huhn, so manche verborgene Brieftaube hatten sich ihnen schon stellen müssen, warum nicht auch ein zweiter alter Kessel!

Nun kam die Hauptsache. Die Buchenbretter sah man sich zu einem viereckigen Bottich fügen. Der schied sich dann in eine größere und zwei kleinere Kufen. Diese Behälter waren nichts Geringeres als das „Mannschaftsbad" und die „Mannenbäder für die Herren Offiziere". Es galt nur noch, die Brunnenröhre mit den Badebehältern in fließende Verbindung zu setzen. Der praktische Blick eines unserer Dickbärte fand das Nötige hierzu auf dem Dache eines besseren Hauses, dem er eine Regenrinne entnahm. Ihr Vorderstück legte sich an das Brunnenrohr, aus dem Hinterstück aber ergoß sich plätscherndes Wasser in die Kufen, wobei der Finder der Rinne sich lebhaft an das berühmte, unerfältliche Pferd Münchhausens erinnert fühlte.

Als die Oefen zum Brand entfacht waren und die Kessel brodelten, hieß man den „maréchal-ferrant", den man seit der Umschöpfung seiner Schmiede nicht mehr in dieselbe hineingelassen hatte, eintreten. Vor Staunen blieb er gleich in der Tür stecken, wurde jedoch alsbald durch einen freundlichen Puff von hinten her aus dem Wege geräumt, während eine Frankfurter Stimme an ihm vorbeifragte, ob denn wirklich das erste Bad fertig sei. Das konnte füglich bejaht werden, und sechs Mannsgestalten überstiegen eifrig die hölzernen Planken, tauchten in die dampfende Wärme eines Elements, das sie seit fünf Kriegsmonaten nicht mehr umfangen hatte. Welche Fülle der Gefühle in der prustenden Kriegerbrust!

Draußen aber, vor der alten Schmiede, schwangen zum letzten Male die Hämmer der vier feldgrauen Gesellen, und als das Holzschild über der Tür festgebestet wurde, las man darauf in stolzen Lettern: „Kriegsbad" Bat. ... Rgt. X.

Ein Kulturwerk war getan:

„Heil dem Wasser
Heil dem Feuer,
Heil dem selt'nen Abenteuer."

Auf dem Berge kämpft der Frankfurter Landesverteidiger, im Tale badet er.

Nur noch wenige Tage, selbst wenn dann eine feindliche Granate kommt — schon kracht es suchend auf den Höhen rings um den Ort — und die Badeherrlichkeit in Trümmer schlägt, so ist doch ein Großes erreicht: Das ganze Bataillon hat dann schon sein Kriegsbad gehabt, unter den Kugeln des Feindes, 600 Meter vor der französischen Front.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150225-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 25. Februar 1915.

Ausführungs-Bestimmungen über die Abgabe von Brot und Mehl

sind vom Magistrat noch erlassen worden:

Zu § 1: Die Brotmarke bezweckt die Kontrolle

1. der Brot- und Mehlentnehmer (§ 3 Absatz 1 der Magistrats-Verordnung vom 9. Februar 1915) und
2. der Bäcker bezüglich ihres Mehlverbrauchs (§ 4 Absatz 4 f. der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915).

Brot im Sinne dieser Verordnung ist jede Backware, die nicht Kuchen ist. Kuchen ist Backware, zu deren Bereitung mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehlartige Stoffe verwendet werden (§ 1 Absatz 3 der Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915). Kuchen darf an Roggen- und Weizenmehl nicht mehr als 10 Proz. seines Gesamtgewichts enthalten (§ 2 Absatz 1 der Magistrats-Verordnung vom 9. Februar 1915).

Zwieback ist Weißbrot und ist daher in die für den Höchstverbrauch pro Woche festgesetzte Menge von 2 Kilogramm einzurechnen.

Zu § 2: Als Mitglied einer Haushaltung gilt, wer innerhalb der Haushaltung die Nacht zuzubringen pflegt. Als nicht vom Haushaltungsvorstand unterhaltene Haushaltungsmitglieder gelten Aftermieter, Schlafleute, Pensionsinsassen und dergleichen.

Zu § 4: Durch die unbeschränkte Gültigkeit der Brotmarken wird der überflüssige Verbrauch an Brot und Mehl in einer Woche vermieden und der Bezug von neuen Brotmarken in den Ausgabestellen auf mehrere Tage verteilt. Auf den Brotscheinen wird der Tag der Aushändigung der Brotmarken von den Ausgabestellen vermerkt. Vor Ablauf von 7 Tagen nach Aushändigung der letztempfangenen Brotmarken dürfen neue Brotmarken nicht gefordert werden.

Die Bezeichnung der einzelnen Brotmarken-Ausgabestellen erfolgt durch besondere Bekanntmachung.

Zu § 7: Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter erhalten die Brotscheine erstmalig durch das zuständige Polizeirevier zur Aushändigung an die Haushaltungsvorstände zugestellt.

Zu § 9: Hierher gehören auch Herbergen. Berechtigt zum Empfang der Brotmarken sind ausschließlich die Leiter der Anstalten oder ihre Stellvertreter. Die Zahl der Marken richtet sich nach der Belegungsziffer.

•

Leitsätze für die Brotmarkenausgabe.

1. Brot wird vom Montag, den 1. März 1915, ab in Halle nur gegen Brotmarken verausgabt; bis dahin erfolgt die Brotabgabe ohne Marken.

2. Für eine Brotmarke erhält man entweder
   500 Gramm (ein Pfund) Roggenbrot, oder
   450 Gramm Weißbrot oder
   375 Gramm Mehl.

Wird Weißbrot täglich in geringerer Menge (ein oder mehrere 75-Gramm-Einheitsbrote) entnommen, so muß das Weißbrot bis zum Betrage einer Marke (6 × 75 Gramm) bei ein und demselben Bäcker geholt und diesem die Marke bei der ersten oder letzten Entnahme des Brotes übergeben werden.

3. Brot vom Brotwagen darf gleichfalls nur gegen Brotmarken entnommen werden.

4. Brotverkäufer von auswärts dürfen innerhalb des Stadtbezirks Brot nur gegen Brotmarken abgeben.

5. Besondere Mehleinkaufs-Erlaubnisscheine für das Publikum werden nicht mehr ausgegeben. Die Entnahme von Mehl darf nur gegen Hingabe von Brotmarken erfolgen.

6. Waschfrauen, Aufwärterinnen und andere im Haushalt nur stundenweise beschäftigte Personen erhalten ihre Brotmarken im eigenen Haushalt. Arbeitgeber erhalten für diese Personen keine Brotmarken. Besondere Vereinbarungen sind deshalb empfehlenswert. (Beispiele: Ablösung der Brotverpflegung durch Geld! oder: Bezahlung des mitgebrachten Brotes durch den Arbeitgeber!)

7. Die erstmaligen Brotmarken werden zur schnelleren Abfertigung des Publikums bereits
   Freitag, den 26. Februar 1915, von 8 bis 4 Uhr,
   Sonnabend, den 27. Februar 1915, von 8 bis 4 Uhr, und
   Sonntag, den 28. Februar 1915, von 8 bis 12 Uhr,
ausgegeben.

Künftighin sind die Brotmarken-Ausgabestellen an den Wochentagen von 8 bis 4 Uhr geöffnet; Sonntags bleiben sie geschlossen.

8. Wer den Andrang in den Brotmarken-Ausgabestellen vermeiden will, holt seine Brotmarken erst an einem der späteren Tage (Sonnabend, Sonntag, Montag) ab.

9. Genaues Lesen und sorgfältiges Aufbewahren der Bekanntmachungen des Magistrats in den Zeitungen über die Brotversorgung empfiehlt sich zur Vermeidung von Zweifeln (vergl. Verordnungen über Brotabgabe vom 9. u. 19. Februar. Ausführungs-Bestimmungen vom 19. Februar und Bekanntmachung über die Brotmarken-Ausgabestellen vom 23. Februar 1915).

10. Die Ausgabe von Brotmarken erfolgt nur gegen Vorlegung eines Brotscheines. Die Brotscheine werden im Laufe des heutigen Tages jedem Haushaltungsvorstande durch den Hausbesitzer bezw. dessen Stellvertreter zugestellt.

Die Brotscheine sind sorgfältig aufzubewahren und bei jedesmaliger Abholung der Brotmarken in den Brotmarken-Ausgabestellen als Ausweis vorzuzeigen.

•

Der Magistrat gibt heute noch eine

Aufklärung an das mehlkaufende Publikum

bekannt: Ein Erlaubnisschein zum Einkauf von kleinen Mengen Mehl ist nur erforderlich in denjenigen Fällen, wo der Mehlhändler oder Bäcker oder Müller das ihm zugewiesene Mehlquantum durch weitere Abgabe überschreiten würde.

Das Publikum wird deshalb gebeten, erst beim Mehlverkäufer zu fragen, ob er einen Erlaubnisschein benötigt.

Der Mehlhändler ist außerdem berechtigt, für seine Kundschaft unter schriftlicher Angabe der Kunden und der Mehlmengen für diese einen Sammel-Erlaubnisschein vom Statistischen Amt zu erhalten.

Vom nächsten Montag, den 1. März, ab, gelten die Brotmarken als Bescheinigung auch zum Entnehmen von Mehl.

Landsturm-Musterung der Jahrgänge 1880—1884.

Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen aus den Geburtsjahrgängen 1880—1884 findet in der Stadt Halle a. S. im Ausschank der Halleschen Aktienbierbrauerei, Dessauerstraße 1, in nachstehender Weise statt:

		Geburtsjahrgang	die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben
3. März	7½ Uhr.	1884	A bis Z
		1883	A bis Z
		1882	A bis V
4. März	„	1882	W bis Z
		1881	A bis L
5. März	„	1881	M bis Z
		1880	A bis G
6. März	„	1880	H bis Z

Zur Gestellung im Landsturm-Musterungstermin sind verpflichtet alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen der vorgenannten Jahresklassen; insbesondere auch diejenigen der Geburtsjahrgänge 1882 bis 1884, die bei der Einberufung zu Arbeitszwecken im Monat Januar zurückgestellt worden waren.

Befreit von der Gestellungspflicht sind nur:

a) Solche Beamte und ständige Arbeiter der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie, der Reichsbank, der militärischen Fabriken und Bekleidungsämter, die als unabkömmlich anerkannt worden sind; für diese genügt die Einreichung der Unabkömmlichkeitsbescheinigungen (dagegen haben sonst für unabkömmlich Erklärte sich mit einer Bescheinigung hierüber im Musterungstermin einzufinden).

b) Diejenigen unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die von ihren Arbeitgebern die ausdrückliche Mitteilung erhalten haben, daß sie von der Gestellung durch das Bezirkskommando befreit worden sind.

c) Die vom Dienst im Heer und in der Marine als dauernd untauglich Ausgemusterten, sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw.

Die Stellungspflichtigen haben sich an den betreffenden Musterungstagen in nüchternem Zustande persönlich und rein gewaschen im Musterungsraume einzufinden. Die Landsturmscheine oder sonstigen Militärausweise sind mitzubringen, beim Fehlen jeden Ausweises ein Geburtsschein.

Bei Behinderung am Erscheinen im Musterungstermine durch Krankheit ist sofort ein ärztliches Zeugnis einzureichen.

Wer der Aufforderung zur Stellung nicht pünktlich Folge leistet oder bei Aufrufung seines Namens im Musterungsraume nicht anwesend ist, hat die gesetzlichen Zwangsmittel zu gewärtigen.

Vorladung durch besondere Gestellungsbefehle findet nicht statt.

Zurückstellungsanträge sind bis zum 1. März nachmittags 6 Uhr im Militärbureau — Dreyhauptstraße 6 II, Zimmer 68 — abzugeben. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Hierbei wird bemerkt, daß die Anträge um Befreiung von der Einberufung am 30. Januar als Armierungsarbeiter auf die Einstellung als Landsturmrekrut keinen Einfluß haben, vielmehr erneut vorzulegen sind, falls die Zurückstellungsgründe noch bestehen.

---

* **Unsere Feldpostabonnenten** ersuchen wir, Adressenveränderungen uns sofort mitzuteilen und rechtzeitige Zahlung des Abonnementsgeldes zu veranlassen, wenn in der Zustellung des Volksblattes keine Unterbrechung eintreten soll.

* **Die Fleischer verlangen Höchstpreise für Schweine!** Die Hallische Fleischerinnung hat in ihrer letzten Versammlung nachstehende Entschließung angenommen: Infolge der von der Staatsregierung verfügten und von den deutschen Städteverwaltungen ausgeführten größeren Vieh- und Fleischeinkäufe zur Herstellung und Aufstapelung von Dauerwaren hat an den preisbildenden Handelsviehhöfen trotz reichlichen Angebots an Schlachtschweinen eine wilde Hausse und Preissteigerung eingesetzt. Wenn es von der Kgl. Staatsregierung als zwingende Notwendigkeit erachtet wurde, daß in Anbetracht einer gesicherten Volksernährung bei längerer Kriegsdauer die Abschlachtung eines größeren Teiles des deutschen Schweinebestandes erforderlich war, so war aber auch nach unserer Meinung eine Festlegung von Kriegs- oder Höchstpreisen ebenso notwendig, um diese wilde Spekulation zu verhindern. Wir drücken unser Bedauern aus, daß in dieser Weise nichts von maßgebender Stelle geschehen ist.

* **Gute Geschäfte und gute Aussichten.** Vom Aufsichtsrat der Halleschen Maschinenfabrik und Eisengießerei wurde beschlossen, der demnächst abzuhaltenden Generalversammlung der Aktionäre für das Geschäftsjahr 1914 eine Dividende von 25 Prozent (gegen 28 Prozent im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen.

In der ordentlichen Generalversammlung der Wegelin u. Hübnerichen Maschinenfabrik und Eisengießerei, A.-G. Halle a. S., wurden die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr 1915 von der Verwaltung als befriedigend bezeichnet.

* **Der Vereins-Lazarettzug Landkreis Sachsen-Anhalt,** aus 35 Wagen bestehend, verließ am Dienstag Halle, um zunächst nach Ungarn befördert zu werden. Der Zug enthält 21 Mannschaftswagen, 1 Offiziers-Krankenwagen, 1 Operationswagen, 2 Wagen für Sanitätsmannschaften, 2 Wagen für militärische Begleiter, Aerzte und Schwestern, 1 Küchenwagen, 1 Arzt-Speiseraum, 1 Speise-Vorratswagen, 1 Wäsche-Vorratswagen, 2 Gepäckwagen und 2 Heizungswagen, zusammen also 35 Wagen.

* **Die Liebste des gefangenen Russen.** Der Krieg hat leider auch einige zum Glück vereinzelt gebliebene, unangenehme Nebenerscheinungen gezeitigt. Bedauernswerter Weise hatten da und dort sich deutsche Frauen den Gefangenen, oft sogar in bestimmter Absicht, genähert. Das Hallesche Schöffengericht hatte sich jetzt mit einem Falle zu beschäftigen, der durch ähnliche Umstände mittelbar zu einem Prozesse wegen Beamtenbeleidigung führte. Wegen Beleidigung der Postbeamten hatte sich die 20jährige Schneiderin Charlotte Biel, Bernhardystraße, zu verantworten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die B. mit einem russischen Gefangenen ein Liebesverhältnis unterhielt, und mit ihm im Briefwechsel stand. Eines Tages ging sie auf die Post und beleidigte die dort anwesenden Beamten in der gröblichsten Weise, indem sie ihnen vorwarf, sie unterschlügen ihre Briefe und sonstigen Postsendungen an den betreffenden Russen. Die Postbehörde hatte daraufhin Strafantrag gestellt. Der Amtsanwalt beantragt, der vollständig grundlosen und schweren Anschuldigungen wegen, die die Angeklagte in so beleidigender Form erhoben habe, eine Geldstrafe von 50 Mark, und rechnete der B. ihre bisherige Unbescholtenheit zugute. Das Gericht erkannte dem Antrage der Amtsanwaltschaft gemäß und geißelte in scharfen Worten das Benehmen der Angeklagten.

* **Stadttheater.** Morgen abend 7½ Uhr wird Kriemhilds Rache in der erfolgreichen Neuinszenierung zum letzten Male wiederholt. Sonnabend, den 27. Februar, abends 7½ Uhr gelangt Bizets Oper Carmen zu den kleinen Preisen von 45 Pf. bis 2,30 Mk. (1. Parkett) zur Aufführung mit Frida Gollmer in der Titelrolle. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt; nachmittags zu kleinen Preisen die erfolgreiche Operette Polenblut, abends 7½ Uhr Karl Maria von Webers klassische Oper Freischütz.

* **Ueber einen Zusammenstoß** zwischen Eisenbahngüterwagen, der Straßenbahn und einem Lastfuhrwerk wird uns berichtet: Gestern nachmittag lösten sich auf dem Güterbahnhofe der Halle-Hettstedter-Eisenbahn an der Turmstraße aus bisher noch nicht geklärter Ursache zwei leere Güterwagen und rollten auf abschüssigem Gelände nach der Merseburger Straße. Dort stießen sie gegen einen ihren Weg kreuzenden beladenen Lastwagen. Der Führer des Lastwagens wurde durch den Anprall vom Sitz geschleudert und erlitt eine Verletzung am Kopfe, die im Krankenhause Bergmannstrost verbunden wurde. Der Lastwagen, dessen linkes Hinterrad zerbrach, wurde gegen einen in der Richtung nach dem Riebeckplatz fahrenden Motorwagen der Fernbahn Halle-Merseburg geschleudert und beschädigte eine Seitenwand. Auch wurden mehrere Fensterscheiben zertrümmert. Einer der Güterwagen entgleiste. Sonstiger Schaden ist nicht entstanden.

* **Ueberflüssiger Feueralarm.** Gestern vormittag wurde die Feuerwehr durch Feuermeldung nach der Rathausstraße gerufen, woselbst in einem Neubau ein Brand vermutet wurde. Die Wehr stellte fest, daß es sich um abziehenden Rauch aus Koksöfen handelte und rückte sofort wieder ab.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Apollo-Theater. Der liebe Pepi beherrscht bei ungeschwächter Zugkraft das Repertoire. Das täglich mit großem Erfolge aufgeführte Stück kann nur noch ganz kurze Zeit gegeben werden, da die Einstudierung einer neuen Operette fast gänzlich beendet ist und in den nächsten Tagen auf dem Spielplan erscheinen wird.

Quittung.

Zur Unterstützung der durch den Krieg in Not geratenen organisierten Arbeiter gingen folgende Beträge ein: Liste 156: 18 Mk., Liste 158: 10 Mk., Konsumverein in Schiepzig 6 Mk., Aus den Büchsen im Volkspark 10,70 Mk. (Wiederholt: Gießerei Wegelin & Hübner Liste 159: 11,95 Mk., Liste 160: 6,30 Mk.). Weitere Gaben, die angesichts des Winters dringend erwünscht sind, nimmt dankend entgegen

Das Parteisekretariat Halle-Saalkreis.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Seefische, Volksnahrung!

„Nordsee“

Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275.

Große grüne Heringe . Pfd. 19 Pf.
(keine kleinen, wie bisher)
Seelachs ohne Kopf Pfd. 35 Pf. **Kabeljau** o. Kopf . . Pfd. 38 Pf.
Bratschellfisch . . Pfd. 30 Pf. **Karbonaden** . . . Pfd. 48 Pf.
Ferner sehr billig:
Kieler Sprotten Kiste ca. 1½ Pfd. schwer 65 Pf.
Kieler Bücklinge Kiste ca. 45 Stck. 145 Pf.
kleine Kiste, ca. 22/24 Stück . . . . 98 Pf.
Besonders billig: 5311
Kleine Kieler Bücklinge 3 Stck. 10 Pf.
Riesenmakrelenbücklinge
Riesenfleckheringe . . . . Stück 15 Pf.
Neue saure Sardinen ¼ Pfd. 10 Pf.
1 Pfund 38 Pf., bei 5 Pfund p. Pfund nur 36 Pf.
das 8 Pfund-Faß . . . . nur 160 Pf.
Pa. Hering i. Gelee 1 Pfd.-Dose 45 Pf.
die 2 Pfund-Dose . . . . nur 85 Pf.

Die Vorzüge unserer Schul-Tornister,
solide, haltbare Qualität und billiger Preis, sichern uns dauernden Erfolg. Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich haltbare Ware selbst am besten empfiehlt.
Schultornister für Knaben und Mädchen
in grosser Auswahl, von den billigsten bis zu den feinsten.
C. F. Ritter,
Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 5313

Rauchen Sie „Bürgermeister von Glaucha“
10 Stück 60 Pfg. 10 Stück 60 Pfg.
„Bürgermeister von Glaucha“ ist eine reguläre 7 Pfennig-Zigarre, die nur durch den Einkauf eines bedeutenden Postens (100000 Stück) in der 6-Pfennig-Preislage geboten werden kann.
Nur zu haben bei †
2. Geschäft: Harz 50, Fernruf 2087 **Paul Leuschner,** Hauptgeschäft: Mittelwache 9/10.

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Donaths Obsthaus,
Alter Markt 1. *2195
Wiedereröffnung morgen Freitag.
Großer Posten **Apfelsinen** zur Marmelade
zu billigstem Preise.

Speise-Leinöl
frisch eingetroffen.
Paul Runkel,
5307 Geiststr. 68.

Freitag 111
: Schlachtefest. :
Fr. Peters,
Blumenthalstraße 27.

Morgen, Freitag
Schlachtefest.
Robert Raum,
Triststr. 6. 5309

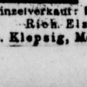
Saatkartoffeln, *2193
Früh- und Spätsorten, offeriert
Ritter, Ernsterstr. 40, Tel. 2799.

Rübensaft
frisch eingetroffen. *2192
Franz Bona, Meckelstraße 9.

Ernst Haeckel
Volksausgabe. Preis 1 M.
empfiehlt
Volks-Buchhandlung.

Führer
durch die Gesetze über die Pensionierung der Offiziere und über die Versorgung der Unterklassen des Reichsheeres, der Marine und der Schutztruppen.
Preis 50 Pfg.
Porto 5 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlungen
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Viel Geld



sparen Sie durch Tragen von Dauerwäsche Marke Waschbär.
Kragen von 50 Pfg. an. [5129
Einzelverkauf: Kl. Berlin 2, I.
Rich. Else, Markt 5,
B. Klepsig, Merseburgerstr. 163.